Galanterien Wiens,

auf einer Reise gesammelt,

und

in Briefen geschildert

von

einem Berliner.

Zweiter Theil.

1784.

Galanterien Wiens,

auf einer Reise gesammelt,

und

in Briefen geschildert

von

einem Berliner.

Zweiter Theil.

1784.

Inhalt.

Vierzehnter Brief.

Flüchtiger Blick auf die Jünglinge. Seite 2

Monsieur Schnautz ist gereist. 3

s — ooo lebt prächtig, stirbt elend. 7

Etwas zur Warnung für Jünglinge. 12

Keine Warnung hilft. 17

Funfzehnter Brief.

Der Mann nur dem Geschlechte nach. 19

Puppen und Raupen, alles untereinander. 23

Ein Potpourri. 24

Sechzehnter Brief.

Ein paar Wörtchen über die Kinderzucht. 28

Etwas von der Stillung der Kinder durch Ammen. 30

Stracks Meinung darüber. 33. 35

Die Petits-Maitres. 36

Der Geist, und die Trud. 36. 37

Inhalt.

Siebenzehnter Brief.

Meine Feder ruht noch nicht. Seite 41
Galanterie der Andacht. 41
Der Bousant der gnädigen Frau Gewürzkrämerstochter, ein Schlittenpferd, drey alte Weiber und der Schwätzkommissair, keine moralische Fabel. 43
Noch eine Kirchenanekdote. 43. 44
Die Kirche der Freudenmädchens. 44
Der Oelberg in dem Michaeler Hause. 46
Die Fastenredoute. 46
Unterhaltungen auf derselben. 46. 47
Die besoffene Mette hier ein Sprüchwort, und ein Wahrwort. 50
Reise der Nonnen nach Maria-Zell. 50
Die Heiligenlizitazion. 51

Achtzehnter Brief.

Die Geistlichkeit. 53
Es giebt hier würdige Priester. 53
Unwürdige noch mehr. 54
Sie theilen sich in zwo Klassen. 54
Erinnerung an eine schöne Predigt. 59
Veranlassung zu einer andern. 59, 61
Gepuderte Auwe. 62
Praktische Demonstrazion besiegt alle Theorie. 65

Neun-

Inhalt.

Neunzehnter Brief.

Buhlerey. Seite 67
Schlechte Einrichtung. 68
Wird noch besser werden. 69
Alles weiht hier den Tempel der Venus ein, und bringt seine Gaben. 70
Hausherr, Hausmeister, Kuppler und Postmeister alles in einer Person. 71
Die Frau Hausmeisterinn als Dame d'honneur. 73
Blick auf die carae Mammae. 74
Shakespears Rüpel, ein heutiger Bierzapfer. 75
Szene auf dem sogenannten Spitelberg, oder die Unterhaltung des Bassa von fünf Rosschweisen. 78
Monsieur α reist in's gelobte Land, kehrt wie ein bußfertiger Sünder ungekleidet zurück. Eine possirliche Anekdote. 78
Avantüre einer Zahnputzerinn. 81
Der Besuch des weiblichen Wildpretmarkts. 83
Anekdote der Demoiselle Dukatenarsch. 92
Madame Kakadu, eine französische Marchande de mode. 93

Zwanzigster Brief.

Ein Pendant zum Vorigen. 94
Eine Schäferstunde um Nichts und hundert Dukaten, kein Parador. 96

Inhalt.

× in dem Schranke, eine sonderbare Rache. Seite 98

Der Herr im Hemde auf offener Strasse. 101

Prellerey der Quasimänner, Freybeuter und Brandschatzungs-Offiziere. 102

Die drey nackten Ritter, oder wer wird sich in's Mittel legen. 105

Noch eine Avantüre. 106

Ein und zwanzigster Brief.

Zur Zugabe eine Bataille. 107

Spruch eines alten Mütterchen. 109

Etwas von der Industrie. 110

Ein Kapuzinerklient studirt auf eine Fleischbrühe. 112

Zeichnung einiger Subjekte, vor denen man sich in Acht zu nehmen hat. 112 f.

Beweis der christlichen Liebe. 116

Leichte Art sich Häuser zu erwerben. 117

Zwei und zwanzigster Brief.

Eine schwere Frage. 119

Ursachen warum's so viele Spitzbuben giebt. 119

Eine Quelle ist die Kinderzucht des Pöbels. 119

Verdienst der Kinder. 120

Kinderausleiher. 121

Blick auf die Polizey. 121

Trunkenbolde. Seite 122
Die Wache ein Schattenbild. 122
Menge der Wächter, und zehnmal so viele helfen nichts. 124
Hundsdiebe und dicke Bäuche gehört noch mit zu dieser Materie. 125
Das Empfangs-Etikett. 127
Leute, die für den Nutzen besoldet sind, und Schaden bringen. 129. 130
Der Fürst und der Kutscher, der Korporal und der Stock, eine possirliche Anekdote. 130

Drey und zwanzigster Brief.

Etwas vom Spiele. 132
Zum Bettler werden, aus Unterhaltung. 132
Weiber; Teufelslist. 133
Schädlichkeit des Spiels in einer Avantüre des Doktors N* dargestellt. 133
Gespräch am Morgen des Spieltags, eine lustige Szene, aber traurig für den Herrn Gemahl. 135

Vier und zwanzigster Brief.

Die Offiziere. 138
Ihre Schwänke und Leidenschaften. 139
Einschaltung einer Stelle von Mercier. 141

Cäsar,

Inhalt.

Cäsar, ein unangenehmer Feldherr mit seinen Befehlen. Seite 142

Ein guter Gedanken über die Jungferschaft des Lieutenants X. 143

Die hiesigen Offiziere sind wahre Philosophen. 143

Eine Warnung. 143

Der Schluß. 144

Vier.

Vierzehnter Brief.

Neider!

Du geizest auf mich, weil ich mich in einem Paradiese von Göttinnen befinde, und spottest mir Armen, weil ich mich in diesem Garten des Vergnügens nicht nach Anstand zu benehmen weiß, und mich lieber zu Dir und meinem Röschen zurückwünsche. —

Geduld, bald soll Dich Deines Spottes gereuen, und Du für Deine böse Laune büssen müssen.

Kein Wort will ich Dir von Mädchen und Weibern mehr schreiben; hörst Du; — nun soll's über die Chapeaus hergehen.

Der Mann ist doch immer die Zierde des Staates, und die Stütze desselben, ohne die geringste Rücksicht auf seine Frau, wenn ich nicht an die Fortpflanzung der Stützen gedenke, nun ist dieses, so muß freilich die Frau ihr Bischen mitwirken, um nicht die Welt mit einem unvollkommnen Werke zu bereichern. —

Der Mann ist aber eher ein Jüngling, als er ein Mann wird, und als diesen will ich Dir ihn hier schildern.

Die Männer sind, und bleiben immer die Vorspann der Galanteriemaschine, da die Weiber die Räder derselben sind. — Doch nur von Jünglingen heute; aber laß ja Röschen nichts davon wissen, sonst — — Du weißt — —

Wenn ich die Beredtsamkeit eines Cicero, und den Witz eines Juvenals besäße, so könnte es seyn, daß ich Dir Genüge leisten würde; so aber nimm von einem Armen all das an, was er Dir anbietet, und mein Verdienst wird groß seyn, weil ich Dir alles gebe, was ich vermag, und nichts als Geheimniß für mich zurückbehalte.

Ich glaube kaum, daß ich zu viel wage, wenn ich mich zu behaupten getraue, daß weder Mars noch Pallas in dem Gehirne dieser in einem Punkte jovialischen Herrchens sitze, und nur Mama Venus sammt all ihren Musensöhnen und Töchtern ihren Sitz in selbem aufgeschlagen habe. —

Mach' mich doch mit solch einem Figürchen bekannt, wenigstens schriftlich bekannt, sagst Du. —

Das will ich, und von ganzer Seele; nur fürchte ich, daß es Dich vor dieser Speise eckelt. —

Monsieu

Monsieur Schnautz also kömmt von Reisen, auf die sein Vater alle möglichen Kosten wandte, um in seinem Sohne die ergiebige Aernte zu sehen, welche sein väterlicher Saame hervorgebracht haben soll.

Nun ist Monsieur Schnautz gelehrt und gereist, er spricht in Gesellschaften nicht mehr deutsch, macht nicht mehr beym Koffee den Aufwärter der Damen, trägt nicht mehr bey Spaziergängen ihre Schooshündchen, redet immer einsilbige Wörter, übt sich beständig im Mienenspiel, will den Hammlet einstudieren, tadelt das, was andere loben, lobt das, was jedermanns Tadel auf sich zieht, klügelt und vernünftelt über nichtsbedeutende Sachen, sucht dort Witz, wo ihn niemand findet, wirft sein Weisheitsurtheil als Orakelsprüche hin, und ist kurz Diogenes im Fasse.

Sein Geist ist immer mit großen Unternehmungen beschäftiget, er spricht mit sich selbst auf der Gasse, hat eine große Bibliothek, welche er auf seiner Reise mit den kostbarsten Seltenheiten vermehrt zu haben vorgiebt, sie nach dem Einband schätzt, und alle Jahr einmal ausstauben läßt; sein Kleid ist weder von Gold noch von Silber, es ist niedlich, aber einfach, und sein Gang ist die Mischung von Zwang und Naseweisheit. —

 Seine

Seine Rede ist Gelehrsamkeit und Emporbringung der Künste, und sein Gegenstand der Rede meist Dummköpfe und Blödsinnige, die er wie Horatz seine Pisonen belehrt.

Das ist der Jüngling, welcher die Stütze seines Vaters seyn soll, und das die Frucht all des Geldes, welches letzterer für ihn anwandte, und mit frohem Herzen gab.

Kannst Du solch eine groteske Figur wohl ansehen, ohne Dich des Verses des Horaz zu erinnern: risum teneatis amici? — Ich wenigstens nicht, Lieber. —

y/g ganz für die Welt und die Damen geschaffen, ist jedermanns Freund, wenn er ihn gleich in seinem Leben nie sah, giebt niemanden unrecht, und ist zu gleicher Zeit von entgegengesetzter Meinung. — Er ist der vertrauteste Freund seines Friseurs, und macht dem Stubenmädchen der Frau von Kala, sammt der Gnädigen einen Anbeter.

Der vertraute Freund seines Friseurs?

Ist Dir das so sonderbar? — Mir nicht; denn ich sehe leicht ein, daß man sich doch einem Geschöpfe anvertrauen muß, dessen Geschicklichkeit für die Ausführung der Rendezvous Bürge ist, und dessen Kondition

dition dafür haftet, daß man nicht verrathen wird. — Und gerade solch ein Geschöpf ist ein Friseur.

Du irrst Dich, Lieber, hör' ich Dich schreyen, ein Friseur, und ein Geheimniß unausgeplaudert bey sich zu behalten? —

Das ist eben das erfoderliche, weil sie alles plaudern, und so viel lügen, so mögen sie immerhin auch Wahrheiten erzählen, jedermann hält's für Possen, und behandelt es, wie eine Lüge.

Beschäftigung scheut der Jüngling hier wie die Hölle, und Müssiggang ist sein irrdisches Paradies.

Früh Morgens steht der junge Herr auf, wenn ihn das Mädchen um acht Uhr weckt, und sagt, daß die Mama mit dem Frühstück seiner warte. — Ist die Nymphe schön, welche den Schäfer weckt, und das ist sie gemeiniglich, so wird eine halbe Stunde mit ihr gescherzt und Possen getrieben, und so fängt man seinen Tag mit der Erinnerung an seinen Schöpfer an. Dann gehts im Schlafrock zur Mama, die sehnsuchtsvoll ihren unterm Herzen getragenen Liebling erwartet, um aus seinem eigenen hohen Munde Dero Befinden zu vernehmen, und so schlürft man halb schläfrig das Frühstück hinein. —

Itzt kömmt Monsieur Jean der Friseur. — Da wird der junge Herr schon aufgeräumter, er muß mit

ihm in sein Zimmer, und dort von allen Rapport erstatten. — Ist die Frisur fertig, was gemeiniglich nach ein paar Stunden geschieht, dann gehts an's neue Kommando, die Briefe werden beantwortet, die Zusammenkünfte durch ihn bestellt, und itzt ist es zwölf Uhr. —

„Beym Teufel zwölf Uhr? — Macht, daß ich fertig werde; ich habe noch keine Messe im Leibe.“ —

Nun hilft alles zusammen, den jungen Herrn zu expediren, der geschmiert und parfümirt zur halben Messe in die Kirche eintritt, nicht um dort Gott zu dienen, nein, um die Mädchen zu beschnautzen, und seinen Putz glänzend zeigen zu können.

Ite missa est, und das Herrchen ist schon über alle Berge gerade auf den Graben gelaufen, um dort bis ein Uhr zu paradieren.

Der Hunger verläßt seinen Klienten nicht, und man geht zur Tafel, steht nach gesegneter Mahlzeit von selber auf, verrichtet seine Visiten und fährt in's Freie oder in's Theater.

Welch trefliche Beschäftigung! Doch um dieses ausführen zu können braucht man Geld, und haben dieses nöthige Werkzeug hier alle Jünglinge? —

Leider, das ist das beklagenswürdigste. — Der Hang zum Vergnügen, die Liebe zur Pracht und

Aufwand,

Aufwand, die Aneiferung durch Beyspiele anderer macht eben so viele Jünglinge hier unglücklich.

Ein verderblicher Hang, all das mitzumachen, was man sieht, dieser so abscheuliche Magnet, der alles an sich ziehet, was diese Stadt nur einige Monate bewohnt, ist die Quelle so vieler Uebel. — Das Aug nur an den Schimmer gewöhnt macht den Verstand gegen alle Vorstellungen blind, und trachtet nur nach ähnlichen Schimmer, ohne auf die Art, selben erreichen zu können, acht zu haben. Ob auf erlaubte, oder unerlaubte Art, ob mit Vortheil, oder mit Nachtheil seines Mitmenschen, das ist ihm einerley; kurz, auch eine Mitsäule des Tempels der Zierde zu seyn, ist sein Augenmerk. —

Die Mode, die mächtige Gebieterin, wie Baldrian Schwarzbuckel Küster zu Rummelsburg sie benennt, welcher man sogar Gesundheit, Ehre, und das Gewissen aufopfern muß, kömmt noch hinzu, und das junge Herrchen ist zu allen erdenklichen Streichen um Geld zu bekommen aufgelegt, welches ihm, wenn er als rechtschaffener Jüngling seinen Lauf in dieser Welt fortsetzen wollte, gebricht.

s — ooo lebt prächtig, kleidet sich schön, macht alle Moden mit, und man will mir doch behaupten,

 daß

daß er nicht einen Kreuzer eigenes Vermögen besitzt, und weiter nichts, als ein Praktikant ist.

Ey beym Teufel, wie geht das zu!

Nicht wahr, Dir scheint es sonderbar, mir war es auch so, ehe ich das noch nicht wußte, was ich Dir itzt schreibe. —

Frau von f+000 hält ihn aus, und söldet ihn wie einen Bereuter. Er ist stets bey ihr; bey der Toilette vertritt er die Stelle ihres Mädchens, bey Tisch die ihres Freundes, bey Spaziergängen macht er ihren Begleiter, im Theater ist er ihr Empfindungsdolmetscher, und im Bette ihr Gemahl. — So was ist doch allerliebst, nicht wahr? — Geld, Ansehen, Lust und Vergnügen mit einem erreichen, ist das nicht mehr, als sich ein Sterblicher zu wünschen getraut. So ist's, und in der That. —

Aber so beneidenswerth itzt dieser Jüngling scheint, der sich wünschte zwey Gesichter und — — zu haben, damit er nur die Karessen alle aufnehmen könnte, mit denen ihn seine Frau Präsidentin beehrt, und der oft, wenn er seine ganze Rüstung, die aus Degen, Uhrketten, Schnallen, Sporn und Stiefeln besteht, geputzt und in Ordnung gebracht hat, ganz matt und kraftlos an der Seite seiner Gebieterin hinfällt; so er-

barmenswürdig ist er nun, da er sich seinem Ende nahet. —

Verlassen von aller Welt, weil er arm ist, selbst von dem Ursprung seines Elendes verlacht, liegt er nun auf einem elenden Lager ausgestreckt, und wünscht sich den sonst gehaßten Tod, welcher durch den schwachen Widerstand, den er findet, erzürnt, nicht sobald seinen heftigen Angrif machen, sondern spielend seine Beute aufzehren wird. Umrungen mit Jammer, Elend und Schmerz, die getreuen Nachfolger der sinnlichen Lust und des körperlichen Vergnügens, scheint jede Minute ihm ein Jahr, und jeder Augenblick, der ihn auf sein vergangnes Vergnügen erinnert, ist eine Marter, die ihn auf die zukünftigen nur vorbereitet. Mit blassem Auge und Entsetzen aushauchend besieht er seine Glieder, deren Säfte ganz vertrocknet, und deren sonst männliche Stärke zum Kinde ward. — Verzweifelnd fast an allem Troste dreht er sein mattes Haupt mühsam von einer Seite zur andern, und durch die Gewissensbisse und Vorwürfe gepeiniget, setzt er diese Bewegung noch mühsamer fort. — „Keine Hülfe, kein Erbarmen bey Gott und den Menschen!“ ruft er wehmüthig aus, und niemand ist's der seine Klagen aufnimmt, und sie zur Warnung der Nachwelt für die Zukunft aufzeichnet? — Niemand? —

Ich, Freund, war der Glückliche, der sie hörte, und Du darfst um so weniger an meiner Aufrichtigkeit zweifeln, als Du mich kennst.

Ein günstiges Geschick, oder die Hand eines Oberen brachte mich in die Wohnung dieses unglücklichen Jünglings, der in der Blüthe seiner Jahre verwelkte. — Ich kann dem Allseher für dieses Schauspiel nicht genug danken; und ich weiß Dich gegen mich nicht genug verpflichtet zu machen, wenn ich es Dir so schreibe, wie es an sich ist. —

Ganz über das beständige Geräusch der Stadt und ihren Bewohnern erzürnt, und fast ermüdet gieng ich in die nahe gelegene Vorstadt R*, um die bösen Dünste auszuhauchen, die ich in der Stadt eingesogen hatte, und meinen Kopf wieder aufzuheitern, der von dem Lärm des jauchzenden Uebermuths ganz verwirrt, und zu denken unfähig war. — Ich weiß nicht, vom Ungefähr oder durch den Schutzgeist der Unglücklichen geleitet, verfolgte ich ein Haus, welches der Lärm einer Musik, den ich in selbem vermuthete, mir anzüglich machte. Ich kam näher, und zum Unglück, oder vielmehr zum Glück, führten mich die übelharmonischen Töne in das daranstossende, bey dessen Eingange ich ein altes Mütterchen weinend antraf. Dir gelten

wohl

wohl diese Freuden nicht, dachte ich mir, und von meiner Menschenliebe angetrieben näherte ich mich ihr, und befragte sie um die Ursache ihrer Betrübniß. —

Es mag Dir in der That wunderbar vorkommen, nicht wahr, Bester; aber denke nur zurück, zu was für Streichen mich mein Herz in Deinen Armen, und unter Röschens Augen angetrieben hat. — Denke zurück, und es wird Dich nicht viel Mühe kosten, diese sonst jedermann, als Dir so unwahrscheinlich dünkende Geschichte zu glauben.

Doch ich vergesse, daß ich zu erzählen angefangen habe; also weiter. — „Ich beweine" — sprach die Alte — „das unglückliche Schicksal eines Jünglings, der dort in meiner Hütte" — wahrhaftig dem glich ihre Wohnung — „bald seinen Geist aufgeben wird; ich bete für sein Leben, aber ich hoffe vergebens Linderung seiner Quaal."

Wo ist der Jüngling, sprach ich in einer Mischung von Schmerz und Freude, und sogleich ward ich von meiner Gefährtin in das Behältniß gebracht, welches den armen Elenden einschloß. — Durchdrungen vom innersten Gefühle, als ich ihn in der Dir vorher beschriebenen Lage erblickte, wußte ich kein Wort hervorzubringen, und meine sonst so geläufige Zunge versagte mir ihren so gewöhnlich dienstfertigen Gebrauch.

Der

Der Schauspieler, der bald auf diesem irrdischen Theater seine Rolle zu schliessen schien, blickte mich matt an, und gab durch Zeichen seine Verwunderung zu erkennen, weil die Worte selbes anders zu thun es ihm versagten. Thränend ward sein Auge, und seine verdorrten Glieder forderten die letzten Ueberbleibsel der Säfte auf, um sich aufzurichten. Diesen letzten Dienst schienen ihm seine Untergebene nicht zu versagen, und nachdem ich meinen Schmerz und Mitleid, so gut ich's konnte, verborgen hatte, näherte ich mich ihm, und er faßte mich starr in's Auge, das sich mehr schliessen, als mich anblicken wollte. — Nun sammelte er seine letzten Kräfte, richtete sich ein wenig auf, und sprach mich leise so an:

Geschöpf, Mensch, oder was du immer bist, von einem höheren Wesen bestimmt, mir meine letzten Augenblicke dieses Lebens zu versüßen, da ich dich mit meiner Geschichte, so viel es meine Schwäche erlaubt, bekannt machen will, die du aufzeichnen, und der Nachwelt, in welcher Jünglinge meines gleichen leben dürften, zur Warnung hinterlassen sollst. Schon lang erbat ich mir diese Gnade von Gott, die er mir aber erst am Rande meiner Reise gewähret, und für die ich ihm nicht genug zu danken vermag; doch ich

will

will diese Gnade durch ein unnützes Zaudern nicht mißbrauchen.

„Ausgesöhnt mit dem Allmächtigen, und mich auf seine Barmherzigkeit verlassend, weil meine Reue und Genugthuung seine erlittenen Beleidigungen zu tilgen unvermögend ist, erwart' ich mit offenen Armen den Mann, der meine Seele vom Körper aufgelöst aus dieser in eine vollkommnere Welt hinüberführen wird."

„Für mich hat dieser Erdkloß keine Reize, keine Annehmlichkeit mehr, weil ich derselben zu viel genoß, als mein schwacher Körper, der die Sinnlichkeit der Lust in einem solchen Grade auszuhalten nicht hinreichend war, genießen konnte."

„Ich besaß die Gunst eines Weibes, die ich, wenn sie gleich die unverstopfliche Quelle meiner itzigen Leiden ist, noch sterbend segnen, und für die ich in einer mir günstigeren Welt beten will, damit sie vom Taumel der Wollust geweckt die Erhabenheit der Bestimmung einsehe, warum wir hienieden gesetzt sind. — Alles, was ich verlangte, war auf meinen Wink bereit, und selbst das Unmögliche schien dieses Weib, um mich gegen sie verbindlich zu machen, durch ihre Schönheit in's Mögliche versetzen zu können. Sie

sah jedem meiner Wünsche mit Thätigkeit entgegen, und kein Verlangen, keine Begierde von mir blieb unausgeführt. — Sie hielt mir alles, was Sinnlichkeit und Lust nur hervorbringen konnte, und mein Geist schwebte in der Mitte des Vergnügens; kurz, ich war der Liebling eines Weibes, das von jedermann geehrt, geschätzt und geliebt war.“

„Genug, wenn ich sage, daß sie mich liebte, und alles anwendete, mich in ihr Netz zu ziehen. Ich war von armen Eltern geboren, aber reich erzogen; denn man brachte mir Begriffe von Ehre und Tugend bey, und lehrte mich nach selben trachten. Ein Bischen Stolz, und ein zu empfindsames Herz waren die kleinen Fehler meiner Jugend, und diese nicht unterdrückt, oder wenigstens höher aufzuwachsen nicht gehindert zu haben, macht mir itzt das traurige Andenken meines Elendes noch bitterer. — Eine traurige Mitquelle kam noch dazu, das tägliche Beyspiel, das ich vor Augen hatte; ich sah, wie prächtig sich andere Jünglinge, die ich an Verstand und Einsicht weit unter mir sah, kleideten, wie sie alle nur sinnliche Vergnügen mit machten, während dem ich mich zu Hause mit der betrübten Hofnung, es auch einst dahin zu bringen, trösten mußte; denn da glaubte ich noch immer, die ganze Welt sey tugendhaft, und jedermann

verdiene

verdiene das Geld, welches er ausgiebt, mit gutem Gewissen. Noch unbekannt mit dem Laster, und noch unvertraut mit den menschlichen Lüsten, lernte mich dieses Weib kennen, die mich reizend und geschickt fand, ihren Plan durchzusetzen. —

Ist es ein Wunder, daß ich Unwissender strauchelte, daß ich mir alles gefallen ließ, was man mit mir machte, da ich in ein mir noch unbekanntes Reich versetzt wurde. Wie einem Wanderer gieng's mir, der in ein fremdes Land kömmt, und unerfahren der Seltenheiten der Natur auf die Blume hineilt, die ihm die schönste dünkt, selbe abpflückt, und so mit ihr das Gift des Todes hineinsaugt; wie einem Blinden, der muthig umsonst den Berg hinanklettert — welchen ein Sehender nicht um Millionen zu besteigen sich wagen würde — und sich nicht einzubilden im Stande ist, daß je was anders als ebenes Erdreich um ihn her ist; er macht einen Schritt, stürzt auf eine Klippe, welche die Ursache eines noch weit heftigern Falls ist, und so unaufhaltbar fortgeschleudert wird, bis er sich an dem Ziel befindet, an welchem ich itzt stehe.“ —

„Ich war vergnügt, weil ich alles hatte, und nur zu befehlen in meiner Macht stand. Durch eine solche Verwandlung geblendet, sah ich nicht das schreck-

liche der Forderung dieses Weibes, die sich nun meine Geliebte nannte, ein, ich begriff nicht eher, daß ich ihr Gesundheit, Entkräftung meines Leibes und meiner Seele, ja sogar mein Gewissen aufopfern müßte, bis ich all diese traurigen Folgen mit einemmale sich mir annähern sah, so sah, daß ihnen zu entgehen keine Zeit mehr war. — So wie ein Gewitter, das durch den heißen Glanz der Sonne Nahrung erhält, welcher die Spazierenden nur noch mehr in die Ferne sorgenlos treibt, und dann auf einmal ausbricht, und Furcht und Entsetzen verkündiget, so überfielen mich die Nachwehen dieses meines Vergnügens eben dort, als ich sie am wenigsten vermuthete, weil ich nichts als Vergnügen kannte."

„Ich ward krank, und von diesem Augenblicke an verließ mich alles. — Der mich sonst hochhielt, verachtete mich nun; der mich beneidete, spöttete nun meiner; und dem ich oft Gutes erwies, dem schloß der Undank sein Auge. — Von der Langwierigkeit der Krankheit auf das Aeusserste getrieben verkaufte ich alles, was ich hatte, flüchtete hieher, wo mich das Elend von neuem aufnahm, wo ich ihm aber bald entgehen werde."

Gewiß bald, versetzte ich, und wandte mich, um ihm meine Thränen zu verbergen, zu dem Mütterchen,

gab

gab ihr ein Stück Geld, besah seine Arzneyen, die grausamer, als der Tod selbst waren, und versprach, sie Morgen wieder zu besuchen.

Ich gieng, und was meine Gedanken diese Nacht hindurch waren, magst Du errathen, wo nicht, doch wenigstens warten, bis ich sie Dir selbst entdecke, denn sie hier hinzumalen, möchte wohl nicht vorsichtig handeln heißen.

Daß ich wieder kam, kannst Du Dir leicht einbilden, und daß ich frölicher gieng, will ich Dir noch zusichern, weil der Jüngling ausgerungen schon bey dem Allvater war, und seine Belohnung für seine Leiden erhielt.

Von einem solchen Beyspiele abgeschreckt, sollte man kaum glauben, daß je wieder was ähnliches sich ereignen sollte.

Dieses alles weiß +++, und läßt sich doch nicht abhalten, Lakaidienste bey der Frau von f+ooo da Capo zu nehmen, und den s—ooo abzulösen. — O daß Dich noch ein zehnmal größeres Nachweh träfe!

Ist es demnach ein Wunder, Bester, daß man es für eine Galanterie hält, mit allen Gattungen der

Kinder, die Mama Venus nur immer auszubrüten im Stande ist, begabt zu seyn, da man es sich sogar für eine Schande anrechnet, nicht einige Male mit Spiesgesellen dieser Art im Bette gewesen zu seyn.

Leb wohl, Bester, bald hörst Du mehr von

Deinem

zärtlichsten Freund.

Funfzehnter Brief.

Freund!

Dieser Jüngling wird ein Mann, und glaubst Du, daß er sich als selber ganz umändern, oder die Ausschweifungen des Jünglings auf den Mann übertragen werde? — Die physischen Ausschweifungen gewiß, und auch die moralischen.

Die physischen? — —

Ja, eben die; aber ich sehe, Du haschest nach dem Wort, und lässest den Sinn fahren. Wenn Du das noch nicht verstehen willst, so sag ich Dir, die physischen Uebel also, welche den moralischen Ausschweifungen dieser Art folgen.

Was kannst Du Dir von solch einem Manne versprechen? — Wird er die Pflichten des Gatten, die Schuldigkeiten des Vaters erfüllen, da er selbe nicht einmal kennet; wird er seine Frau bilden, und sie nach seiner Methode zu denken umgießen, da er selbst ungebildet ist, und keine eigene Art zu denken hat; wird er sich die schwere Bürde des Ehestandes durch die angenehmen Vorstellungen der Zukunft erleichtern, da er

das Erhabene dieses Standes entheiliget, und seine Vernunft ihm gegenwärtige Vorstellungen versagt; wird er seinem Weibe die Gefahren der Ausschweifungen zeigen, und sie durch sein Beyspiel selben ausweichen lehren, da er selbst immer stinkende Pfützen für die lieblichsten Lustgärten hält, und sich in selben wie ein Schwein im Koth herumwälzt; wie wird er sich einzuschränken, und seinem Vermögen nicht mehr aufzulegen wissen, als es wirklich ist, da er nicht weiß, wie man sich Geld verdient, und immer glaubt, kömmt der Tag, so bringt der Tag. —

„Wolle, indem du auf die Schaubühne des ge„schäftigen Lebens trittst, nicht glänzen, sondern nützen „und glücklich seyn,“ hab' ich einst in einem moralischen Buche gelesen. — Aber, o des schönen Spruchs! er bleibt ewig wahr, aber nur befolgt wird er nicht. Nur, Bester, wer ihn befolgt, wird Ruhe und Zufriedenheit genießen; und sag mir, wo ist wahre Glückseligkeit, wenn diese beiden Stützen fehlen? — Der Jüngling, dessen aufkeimender Geist schon als Jüngling durch die thörichte Erziehung zu Ehrsucht, Stolz, Ueppigkeit und Unzucht verleitet, und durch das allgemeine Beyspiel entflammt wird, fühlt sich kaum lebend, und ist kaum seines Daseyns gewahr, so lodert und brennt in ihm schon die Begierde, der Welt fühlend zu

machen,

machen, daß er wirklich ist, und daß seine Existenz kein Meteor scheinen soll.

Es fehlt nicht an Thoren, die den Knaben in seinem Vorhaben unterstützen, und durch ihr Straucheln ihren Nutzen heischen; und nun gute Nacht Menschenverstand und Glückseligkeit. —

Sein einziger Gedanke ist nur, alle Augen auf sich zu heften, von sich schwatzen zu machen, sich bewundert und gelobt zu sehen; wie das nun immer geschieht ist seine Sache, ob es mit den Grundsätzen der Tugend und strengen Rechtschaffenheit bestehen kann, ist die Sache des strengen Moralisten, das Herrchen bekümmert sich nur um die Ausführung. Wirken muß er einmal in dieser großen magischen Laterne, und ist er nicht den Architekt, der den Tempel erbaut, zu machen im Stande, so spielt er gewiß die Rolle des Herostrats, welcher selben verbrennt; und sieh! auch da ist er merkwürdig. — —

Was für Thaten erwartest Du von diesem zum Manne gewordenen Jüngling, dessen Gefühl für das natürlich gute und edle Vergnügen in seiner Brust erstickt, und um welchen die ganze schöne Natur mit all ihren Freuden todt ist; dem jede häusliche Glückseligkeit, und jedes noch so nützliche Geschäft trocken und

eckelhaft vorkömmt? — Die glänzendsten, nicht wahr? — Und in der That, alles was er unternimmt ist wenigstens äusserlich glänzend.

Aber ist man denn nicht darum auf der Welt, sein Glück zu machen? — —

Wenn sein Glück machen, Thorheiten ausüben zu können, und seiner und seines Mitmenschen Pflichten vergessen heist, im eigentlichsten Verstande. — Wenn es so ausgelegt wird, daß es nach Ruhm, Ehre, Ueppigkeit und Wollust trachten heist, ganz gewiß. —

Glückliche Völker, die ihr die Tugend in marmornen Bildern verehrt, weil ihr selbe in menschlichen anzutreffen nicht glaubbar fandet! — —

Doch ich gehe zu weit, Bester, ich will Dir nur schreiben, wie hier die Männer sind, nicht wie sie seyn sollten; welche Fehler sie haben, nicht wo die Quelle der Fehler verborgen liegt; zu was sie ihre Ausschweifung und Galanterie verleitet, nicht wie sie selbe einhalten oder ihr vorbeugen sollen.

Die Männer sind hier die Knechte ihrer Weiber, oder vielmehr die Knechte ihrer unordentlichen Leidenschaften, und das macht sie zu dem erstern. —

Je nachdem in dem Gehirne des Männchens ein oder die andere Leidenschaft die Oberhand erhält, tritt

die

die Puppe auf das Marionettentheater des Lebens auf.

Putz ist also des Gemahls der Frau von d. P. seine reissende Passion.

Daß also Frisur und Anstrich auch hierbey seine Rolle zu spielen hat, wirst Du leicht begreifen.

Frisur und Anstrich? —

Allerdings, Bester, und weil ich nun schon einmal dabey bin, so laß mich ein paar Wörtchen mehr von dieser Sache schwatzen.

So sehr die Mode, seinen Kopf in ungeheure Haarwolken, unter welchen tausend kleine Einwohner durch ihre zur Unzeit gemachte Motion ihrem Hausherrn meist im Sommer große Ungelegenheit verursachten, zu verbergen, dumm und lächerlich war, eben so ist's auch die itzige, welche all das, aber mit eigenen Haaren, macht. Hier hat der Hang zur Frisur, so wie in Paris, alle Stände hingerissen; der Stallknecht wie der Edelmann, der Kirchendiener wie der Probst, der Lichtputzer wie der Kammerjunker, der Küchenjunge wie der Koch, und dieser wie der Tellerlecker taucht seinen Kopf in Haarpuder, und pflanzt sich Tupe's die Stockwerke hoch sind, und Locken, wie Kanonen auf den Kopf. —

Von weitem ist die Strasse, in der eine solche gepuderte Raupe geht, mit Geruch angefüllt, und hat ja ein Vernünftiger das Unglück, neben ihr zu stehen, wenn sie den Hut auf ihren Schafskopf hinaufbalanzirt, so ist er gewiß vom Scheitel bis zur Ferse weiß, und es verbreitet sich wie der Schein eines Heiligen, eine Staubwolke um sie, die Du nicht, ohne die Auszehrung davon zu bekommen, ertragen kannst.

Alles glaubt hier berechtigt zu seyn, aus Menschenköpfen Narrenköpfe zu machen, und wenn man nichts mehr anzufangen weiß, so wird man Friseur, die Narren bezahlen, und man hat sein gutes Fortkommen; daher triffst Du wohl Meister und Pfuscher beynahe Tausend an, die dieses Amt verrichten. —

Nun rechne einmal auf die stinkenden, gepuderten und gekräuselten Schattenköpfe.

Die Frisur, so sehr sie auch zur Raserey wird, mag noch hingehen; aber die Schminke — —

Warum nicht gar auch Parfümerie? —

Auch das, mein Lieber, wundre Dich nicht so voreilig, auch ich that's, aber nun kann ich meinen Augen trauen, und Du darfst es sicher auch, denn die kennst Du ja, daß sie von jeher gut waren.

Ein Mann geschminkt? unglaublich! — und doch so. Ohne Verwunderung kann man so was freilich nicht denken, wenn man es nie sah, aber die Verwunderung im Denken fällt weg, sobald man das Wirkliche zu Gesicht bekömmt. — Mit Recht sollte man solch eine Kreatur, die den Namen Mann so entheiligt, mit der allgemeinen Schande brandmarken, und sie der öffentlichen Verachtung Preiß geben. —

Monsieur h+l, solch ein Subjekt tritt ohne Scheu auf allen Gassen und Straßen wie ein Narr gekleidet auf; Gang und Frisur der Kleidung nicht unwerth, roth im Gesicht wie eine französische Schauspielerin, kurz, von der Scheitel bis zur Ferse als ein Narr ohne Vergleich, stellt er sich zur Schau aus. — Alles ist verwundert, einige sogar bestürzt, und bedauern seinen armen Verstand, andere wünschen ihn in's Tollhaus; aber seine Mine zeigt das Gegentheil. Aeusserst frech sieht er umher, hegt Wohlgefallen an der ihm nachziehenden Schaar des Pöbels, und lächelt, indeß sich die, welche er vorübergeht, in's Ohr lispeln: „das ist ein Original-Narr." Itzt bewundert er seine Erfindung, itzt besieht er seine Schnallen, betrachtet seinen Gang, mißt seine Schritte, und schüttelt seine Locken, daß seine Nachfolger vor Staub blind werden möchten.

Aber auch itzt wird der nachziehende Pöbel unwillig, er empört sich, und giebt das laut zu verstehen, was er vor kurzem sich nur noch in's Ohr flüsterte, es mehren sich die Leute, Buben finden sich überall, und auf einmal wird ein erbärmlicher Lärm, und ein helles Geklatsche mit den Händen. „Was giebts, schreyen hundert andere?“ „Ein Narr wird ausgezischt, erhallt das Echo,“ und so wird der arme Ritter für seine Erfindung übel belohnt, Gasse aus, Gasse ein gezischt, bis ein mitleidiges Haus ihn aufnimmt, und vor der Wuth des Pöbels schützt. —

Nur will ich Dir noch beyfügen, daß ich nicht begreife, wie die Männer hier, da sie im Diskurse gegen jedermann die besten Weiber haben, sich doch noch ausser ihrem Besten mit etwas Schlechtem die Zeit verkürzen können. — Nur in dem einzigen Punkte kann ich es zusammen reimen. Weiß wird auffallender, wenn man es auf Schwarz legt.

Küsse mir Röschen, und liebe zärtlich

Deinen

wärmsten Freund.

Sech-

Sechzehnter Brief.

Theuerster!

Du würdest heute diesen Brief nicht erhalten, wenn mich Deine zwey letzteren Schreiben dazu nicht aufgefordert hätten. — Ich begreife nicht, sagst Du; auch ich begreife nicht, wie Dir — doch ich will Dich nicht ausschelten, und um Deinetwillen mich ein wenig deutlicher erklären.

Solch ein allgemeines Uebel kann nur aus einer Quelle kommen, sonst wäre es einander nicht so ähnlich, fährst Du weiter fort, und da hast Du nahe an's Ziel geschossen, nur bewundere ich, daß die Quelle Deinem Geiste nicht auffallender ist. — Aber sie ist Dir aufgefallen; nicht wahr, ich hab's errathen; nur möchtest Du auch meine Meinung, und den hiesigen Lauf der Sache näher bestimmt wissen.

Hab ich Dir schon so viel geschrieben, so kann ich Dir ja das auch auf's Papier hinwerfen; nur mußt Du Dir aber gefallen lassen, folgende Worte des Tristram Shandy's mitzunehmen, der sagt:

„Ich

„Ich wollte, entweder mein Vater, oder meine „Mutter, oder lieber alle beide; — denn im Grunde „war die eine so gut dazu verbunden als der andere, — „hätten hübsch daran gedacht, worauf sie umgiengen, „als sie mich zeugten; hätten sie gehörig in Erwegung „gezogen, was für ein wichtiges Geschäft sie verrich„teten, — daß es nicht nur die Hervorbringung ei„nes vernünftigen Wesens beträfe, sondern daß mög„licher Weise die Bildung und Mischung seines Kör„pers, vielleicht sein Genie und die gänzliche Be„schaffenheit seines Gemüths; und da sie kein Wort „für's Gegentheil anführen können, selbst das Wohl „seines ganzen Hauses ihre Richtung von der Art an„nehme, mit welcher man junge Geschöpfe beherrscht, „— hätten sie all dieses gehörig erwogen, und dar„nach gehandelt, — ich bin innig überzeugt, ich wür„de eine ganz andere Figur in der Welt gemacht ha„ben.“

Würde machen, können hier sehr viele mit ihm seufzen, und das an ihren Kindern gut machen, was ihre Aeltern an ihnen verdorben hatten. — Aber leider geschieht es nicht, und gerade das Gegentheil. —

Die überhaupt verderbte Kinderzucht ist die allgemeine Quelle so vieler Ausschweifungen, Laster oder

Galan-

Galanterien, wie Du es auf das gelindeste benennen willst.

Dir dieses zu zeigen, und recht vor die Augen zu legen, will ich Dir dieses Geschäft analytisch beschreiben. Von der Geburt des Kindes, bis zum Austritt aus der väterlichen Gewalt strotzt alles von Fehlern und Thorheiten. —

Wie der Baum gepflanzt wird, so wächst er, und wie er gepflogen wird, so bringt er Früchte; ein unläugbarer Satz.

Und eben so geht es gerade mit der Kinderzucht. — Das junge Kind ist eine Pflanze, die sich zögeln läßt, wie man will, und wie fruchtreich wäre nicht der hiesige Boden an solchen Pflanzen, nur ewig Schade, daß ihn unverständige Gärtner bearbeiten. —

Vor der Geburt, nach selber, in der Mitte des kindlichen Alters, und zu Ende desselben giebts Narrheiten und tolle Streiche die Menge, welche Du bald einsehen wirst. —

Kein Mensch kann sich den Jubel und den Lärm vorstellen, der in einem solchen Hause gemacht wird, wo man das erste Unterpfand, nicht der ehelichen Liebe, sondern der Brautnacht erwartet.

Da wird vorher Gasterei angestellt, unter lauter Feierlichkeit ein Pathe gewählt, und gebeten, Schenknisse für die Mama eingekauft, und toll und voll gelebt, wenn gleich im innern Gemach die künftige Mutter von Geburtsschmerzen schon eine halbe Leiche ist.

So gehts bey dem ersten Kinde; bey dem zweyten, dritten läßt die Freude immer nach, und man bekümmert sich gar nichts mehr darum; zuletzt heist es wohl gar: Hat der Teufel schon wieder eines da? weil der Papa einsieht, daß er so viel zu leisten nicht im Stande wär.

Nun kömmt das Kind gleichsam zum Eintritt in die Welt unter Narren, die ihm den Kopf voll schreyen, und das sich an seinen Gegnern geziemend zu revangiren weiß.

Was ist wohl zu thun?

Das Kind von Seite der Seele sicher zu stellen.

Und dann? — —

Eine Amme aufgenommen, wenn sie es noch nicht ist, die das Kind saugen läßt.

Eine Amme?

Allerdings; und da es hier so wie überhaupt in großen Städten, wo Einfalt, Natur und Tugend höchstens am Klavier besungen, oder auf dem Theater beklatscht wird, eine Schande, und bey Damen der grossen

sen Welt — wenn gleich der Herr Gemahl Thorste-
her seyn sollte — die alte einfältige Natursitte, Kin-
der selbst zu stillen, aus der Mode gekommen ist, so
wird es Dir nicht mehr, wie ich glaube, so auffallend
seyn. —

Man hält nicht einmal für nothwendig, sich eine
scheinbare Gesundheitsausflucht zu suchen; denn wie
kann man von einer Weltdame verlangen, sey sie gleich
Mutter, daß sie ein halbes Jahr Ungemächlichkeit ha-
ben, und auf Bälle, Opern und Assembleen Verzicht
thun soll? —

Wäre auch eine, mein Bester, die der so unwider-
stehbar scheinende Naturtrieb noch dazu verleitete, so
würde sie gewiß die allgemeine Beschimpfung, der sie
öffentlich ausgesetzt wäre, davon abhalten.

Frau von ✕✕ wollte durchdringen, und ver-
suchte es bey ihrem ersten Kinde; aber wie lief das
nicht in dem Zirkel der Damen herum! wie beschäf-
tigte das nicht ihre ohnehin geschwätzigen Zungen! was
für Vergleiche wurden angestellet! — ja sogar einige
Männer, die — wie man hier zu sagen pflegt —
Simon den heiligen Märtyrer zum Vorsteher haben,
wurden von ihren Frauen geheißen Sinngedichte auf
diese gottlose Dame zu machen, welche die Gebräuche

des

des Adels, der gemeiniglich, wie Du weißt, durch Thorheiten sich vor allen Ständen auszeichnet, so entheiligte. —

In allen Kaffeegesellschaften war sie der Stoff des Gespräches, und ihr Spott an allen Orten unvermeidlich. Hier hieß man sie die Grönländerin, die ihr Kind bis in's zehnte Jahr säugen würde, dort war sie eine Kuh, und da gar ein Affe. —

Möchten doch all diese Popanzen den vortreflichen Gellert lesen, oder sich selben von ihren Chamäleons an der Toilette vorlesen lassen, und sich das, was er in seiner Fabel, der Tartarfürst genannt, sagt, wohl zu Gemüthe führen; was meinst Du, sie würden gewiß, wenn sie anders den großen Dichter verstünden, was in einem so philosophischen Jahrhundert nicht leicht anders zu vermuthen ist, sich nicht über Rechtschaffenheit, deren Belohnung meist Gelächter ist, so sehr lustig machen. —

Ich meines Theils, mein Lieber, begreife nicht, wie eine Mutter, nachdem sie den schwersten und schmerzhaftesten Theil ihrer Pflicht überstanden, sich nach geendigter Gefahr, dieser so leichten und angenehmen Beschäftigung, ihr Kind selbst zu säugen, freiwillig entschlagen könne, die doch die eigentliche Belohnung für die ausgestandenen Schmerzen ist. —

Nein,

Nein, eine Amme muß mein Kind stillen, und koste's was es wolle.

Weil ich schon einmal Dich heute in diesem Fach zu unterhalten willens bin, so laß hören, was Strack von dieser Galanterie der Damen sagt. —

„Seitdem — spricht er — die unglückliche, „und selbst unter den wilden Thieren und Bestien nicht „übliche Gewohnheit, die in ihrem eigenen Leibe ge„tragene Frucht an fremden Brüsten ernähren zu las„sen, entweder durch Trägheit und Faulheit, oder „Sorglosigkeit, oder endlich durch Verschwendung und „Stolz der Mütter, unter den Menschen eingerissen „ist, so sind neue, und von den Fehlern der Aeltern „verschiedene Arten von Krankheiten entstanden, die „eine weit fehlerhaftere Nachkommenschaft hervorge„bracht haben. — Denn wozu vor diesem die Men„schen entweder durch Schwäche, oder den Tod der „Mutter gezwungen wurden, das ward nachher bey „den verdorbenen Sitten unsrer Zeiten durch Weich„lichkeit und Liebe zur Bequemlichkeit gewöhnlich, so „daß es heut zu Tage für etwas Pöbelhaftes und Nie„driges gehalten wird, seine Kinder durch eigene Brü„ste zu ernähren.“

Wie gefällt Dir diese Sprache dieses so vernunftvollen Mannes? — Nicht wahr, ganz in die Seele

getroffen? und doch nichts gewirkt, das ist traurig; ja fürwahr taurig.

Wenn ich Dir sage, Lieber: daß all diese Säugerinnen entweder ungezogene Weiber oder Huren sind, die mehr auf ihren Vortheil und ihre Ernährung, als auf ihren Säugling bedacht sind, und die in Faulheit, Schwelgerey und herumweifender Liebe, in feiler Wollust, Armuth und beständigen Gewissensvorwürfen herumirrten, was wirst Du Dir von ihnen versprechen? — Wirst Du den Nachtheil, welchen diese armen unglücklichen Kinder erdulden müssen, den Tod so vieler Unschuldigen nicht leicht ensehen; — wird es Dich viele Mühe kosten, auf den Schmerzen, Verlust und Schaden, der durch solche Todesfälle den Aeltern und Familien zugefüget wird, zu spüren? —

Gewiß nicht, die Sache ist zu offenbar. —

So saugen also die Kinder von ihrer Geburt an buhlerisches Blut ein; so werden ihnen beym Eintritt in die Welt Geilheit, Unzucht, Faulheit, und unzählige kleinere Laster eingepfropft. — Ist es ein Wunder, daß, wenn sie erwachsen, sie alle nur mögliche Ausschweifungen unternehmen, weil schon die Nahrung des Lebens Unkraut war.

Nicht

Nicht genug, daß sie hernach durch solch einen unordentlichen Lebenswandel sich häufige Krankheiten zuziehen; nein, sie müssen auch sehr oft die Strafen für die Verbrechen ihrer Ammen ohne eigene Schuld dulden. — Hör' einmal, was der gelehrte Strack weiter anführt, da er fortfährt:

„Wenn nun endlich das Gift durch die Brüste in „den Säugling übergegangen, und dieser Unglückliche „die Strafen eurer Sorglosigkeit büßt, o ihr Aeltern! „was entstehen alsdann für Klagen, für Zänkereien, „für Gemüthsunruhen; denn wenn eure gesunden „Kinder durch fremdes Gift getödtet werden, so wird „euer Herz von der Furcht der Strafe allenthalben „geängstiget; wenn sie beym Leben bleiben, und durch „häßliche Narben einen scheuslichen Anblick machen, „so werden sie, wenn sie hinangewachsen sind, und „ihnen die Ursache bekannt geworden ist, euch selbst „fluchen. Und wenn sie gleich durch die Kraft der „Gesetze und Macht der Herrschaft äusserlich euch Ehr„furcht bezeigen, so werden sie euch doch eurer Sorg„losigkeit halber, und aus Schmerz über ihren Scha„den hinterm Rücken verabscheuen; denn was ist schlim„mer, als anderer Vergehen durch ein kränkliches Leben „zu büßen; was unerträglicher als die Merkmale frem„der Schande unbillig an sich herumzutragen?“

So geht nun der Anfang, und sobald das Kind allein gehen kann, muß es anfangen französisch zu reden.

Itzt wählt man sich einen Hofmeister oder eine Gouvernante, oder beide zugleich, je nachdem es die Lage fodert. Daß weder die eine noch die andere Gattung dieser Leute häßlich seyn darf, kannst Du Dir leicht einbilden; denn niemand giebt gerne sein Geld umsonst aus; daß ihre Zucht nichts taugt, ist eine zu bekannte Sache, und durch das traurige Beyspiel täglich bestätiget, mithin muß sich ja der Herr oder die Frau auf einer andern Seite schadlos halten. —

Madame H** hatte solch ein Hofmeisterchen für ihren fünfjährigen Knaben, den sie lieber als ihre theure Ehehälfte hatte; aber ihr Gehülfe des Sakraments war zu schlau, zu eifersüchtig, und bewachte die Gnädige wie der Drache die goldenen Aepfel; auch sogar bey der Nacht verursachte er ihr die Ungemächlichkeit, in einem Bette mit ihr zu schlafen. Was war also wohl zu thun, um sich doch eine Schäfernacht verschaffen zu können? Was? — — Das junge Herrchen weiß gleich Rath. — Ich mache zu Nachts einen Geist, und weil ich das Mägdezimmer passiren muß, so will ich solch ein Gerassel machen, daß es erbärmlich seyn soll.

Der

Der Plan ward auf das feinste nochmal durchgedacht, und die Nacht verabredet. Sie kam heran die gewünschte Stunde, und der Geist erschien; kein Mensch that ihm Widerstand, weil er ein Geist war, der einzige Gemahl schien überdrüßig zu werden, als er ihn von der Seite seiner Frau weg aus dem Bette warf. — Doch Furcht und Aberglaube benahmen ihm Muth und Sprache, und so ließ er sichs unterm Bette gefallen, was man ober selbem immer machte. Endlich fieng seine Gemahlin schwer zu seufzen an. „Was fehlt dir, Theure,“ rief der furchtsame Hase? „Wie stößt mich die Trud,“ war jener Antwort. „Ich will für dich beten,“ — sprach dieser — „daß du die Stöße aushalten kannst, denn anders vermag ich dir nicht zu helfen.“ — Ueber diesen Lärm erwacht, kömmt die Gouvernante des gnädigen Fräuleins ganz leise geschlichen aus dem anstossenden Zimmer herbey, fällt über den Gnädigen, der unter dem Bette lag, und bleibt gleich bey ihm liegen.

Eine zwote Trudengeschichte, meinst Du nicht, Lieber? — —

Wenn diese Lehrer der Jugend Ansehen haben wollen, so müssen sie auf französischem Grund und Boden gewachsen seyn; sonst hat er die Ehre, einem

Bedienten gleich gehalten zu werden, der froh seyn muß, wenn man ihm ein günstiges Gesicht zeigt.

Herr von K. + m — o hat zwey Knaben, hält ihnen einen Hofmeister, und zahlt ihm einen Dukaten, er hält seinen Pferden einen Kutscher, und besoldet ihn monatlich mit zwölf Gulden, wie gefällt Dir dieser Abstand? —

Monsieur Korkar, das ist ein Mann von feiner Lebensart, der weiß die Kinder zu ziehen, ihnen den bon ton zu geben, und sie in der Artigkeit zu unterweisen, schon genug, daß er ein Franzos ist.

Ja fürwahr, solche verfluchte aus Frankreich vertriebene, oder in Deutschland gemachte Franzosen und Französinnen giebt es hier die Menge, welche die Geilheit zu allen Gattungen Laster antreibt. — Wie ist Dir, Bester, wenn ich Dich aus Erfahrung versichre, daß sich solche der Menschheit unwürdige Thiere nicht scheuen, ihre Untergebenen in allen Ausschweifungen selbst zu unterrichten, die Reizungen an den empfindlichen Theilen, und der wechselseitige Kitzel ergötzen sie, die Gespräche, welche oft das Ohr eines Mannes verletzen würden, erquicken das ihrige, und das Spiel, das oft der Hofmeister mit seiner Aspasia, oder die Gouvernante mit ihrem Zizisbeo vor ihren Augen unternimmt, unterhält ihr Auge auf das angenehmste.

So

So wird noch von der sinnlichen Seite das Feuer angefacht, und von der moralischen Seite selbes mit Wasser ausgedämpft, oder vielmehr mit Stroh erstickt. Wundert es Dich dann, wenn Kindern, die diese Bahn des Verderbens, welche sie in ihrer Jugend zu gehen anfiengen, so oft durchlaufen, die Straße des Lasters zu einem ebenen Wege wird, auf welchem sie sich nicht mehr stossen, noch von selbem abweichen.

Und nun setze noch den Hang der Aeltern gegen ihre Kinder auf der einen, und ihre Nachlässigkeit in der Selbstwirkung der Erziehung auf der andern Seite hinzu, so wirst Du Dir ein Räthsel erklären, das Du kaum fassen kannst. —

Die Mama weint, wenn ihr Söhnchen scheel angesehen wird, und der Papa jagt gleich den Hofmeister zum Teufel, der ihn zu einem nützlichen Bürger ziehen will.

Wie ich Dir schon gesagt habe ist hier das Sprichwort: medium tenuere beati ganz aus der Mode gekommen, und so auch mit der Erziehung, sehr gelehrt, oder sehr dumm, sehr frei, oder wie ein Kapuziner, taugt eines so wenig als das andere.

Frau von o läßt ihren dreijährigen Knaben nicht mit gemalten Soldaten spielen, weil leicht das Spiel durch die Vorstellung ihm Lust zu diesem Stande ma-

chen könnte, und dieses ihrem Plan, vermöge welchem ihr Söhnchen zu einem Benedictinerprälaten bestimmt ist, gerade zuwider arbeiten hieße.

Herr von —— hingegen kauft seinem kleinen Hännschen zum Angebinde eine artige Bibliothek, damit er in seinem Sohne einst einen zweiten Sokrates erblicken und bewundern könne.

So läßt +—+ seine Tochter nicht einen Schritt ausser dem Hause machen, und —+— ihr kleines Fritzchen zusehen, wie ihre Tischfreunde sie unterhalten.

Und ich wünschte mir, hier mit Röschen Kinder zu haben, um sie allen solchen Aeltern zur Schande nach meinem Schlage erziehen zu können.

Wenn Du einmal mein Päckchen von Kinderzucht und Ehestandsglück zu lesen begierig bist, so will ich es Dir mit Vergnügen mittheilen.

Gieb ein eingeschlossenes Briefchen meinem theuern Röschen, und versichre sie, daß sie und Dich liebt

Dein

wahrer Freund.

Sieben-

Siebenzehnter Brief.

Brüderchen!

Ueber Dein Wohlseyn bin ich erfreut, und über das Vergnügen, welches Dir meine Briefe verursachen, entzückt. — So lang ich Dir gefalle, schreib' ich Dir, und sobald ich Dir zu mißfallen anfange, höre ich gleich auf, und meine Feder bleibt in der Mitte einer Strophe stecken.

Für nun ruht also meine Feder nicht, denn ich bin wirklich im Begriffe, Dich mit einer Materie zu unterhalten, die für deine und meine Unterhaltung wichtig ist.

Die Religion und ihre Diener sind in einem Staate wohl nicht die letzten Dinge, und eines kleinen Augenmerks allerdings würdig, zumal da unter beiden so viel Galanterie herrscht, oder sie vielmehr die Stütze so vieler Galanterie ist.

Wie oft ist nicht hier Andacht der Deckmantel der Buhlerei: „Man muß ja doch eine Messe hören," ist hier das gewöhnliche Sprichwort; aber warum hört man sie? um dort die Pflichten zu erfüllen, die

bey der würdigen Hörung derselben vorgeschrieben sind? Nein, um die Mädchen, Weiber und H— recht betrachten zu können.

Je andächtiger, je größer — — je später die Messe, je häufiger wird selber beygewohnt, nur muß der Priester, der sie lieset, keine gelähmte Zunge haben, und sein Handwerk verstehen, weil Bequemlichkeit unter die Hauptpassionen der Wiener gehört.

Die Kirchen sind hier der Bestellungsort für Rendezvous, und alle Gattungen von Lustbarkeiten. — „Wo kommen wir zusammen," — heißt es — „bey St. Stephan an dem Seitenthore," und die Bestellung ist gewiß. Nicht diese einzige Bequemlichkeit hat hier die Kirche, nein, sie ist auch der schicklichste Ort, wo man alle Moden, alle Arten von Koketterie und Ueppigkeit, alle Harlekinaden richtig an Mann bringen kann. — Ist's dem Adonis die ganze Woche nicht gegönnt, seine Cythere zu sehen, so glückt's ihm am Sonntage, und da kann er in dem Hause, wo man sich versammelt, seinem Schöpfer zu dienen, mit seiner Schönen lispeln, und liebäugeln à son aise. — Wahrhaftig, wenn nicht noch hier und da ein grober Schwätzkommissair durch seine ihm angeborne Höflichkeit zehnmal grösseren Lärm machte, und durch

Schimpf-

Schimpfnamen die Schwatzenden zu überschreyen suchte, es wäre nicht zum aushalten.

Die Frau von **, wirkliche Sekretairin, und geborne Gewürzkrämerstochter, trat bey St. Stephan wie ein Schlittenpferd geputzt und geschminkt in die Kirche, und kaum sie sich im Stuhle bequem gemacht, und die drey alten Weiber, welche ihn vorher belagert hatten, für das, weil sie ihr Platz machten, beschenkt hatte *), so fand sich der Schwätzkommissair schon bey ihr ein. — „Madam," — sprach er — „Sie wissen, daß ich Befehl habe, keinen solchen Aufputz hier zu dulden." Aber diese wandte ganz ernsthaft ein: „Das weiß ich, aber Sie scheinen nicht zu wissen, daß ich heute in die Redoute gehe, und zudem warten sie nur ein wenig, gleich wird der Prediger von der Toleranz zu reden anfangen, und sie christlicher denken lehren."

Herr von Koi, ein gebenedeites Stutzerchen, und Insekt dieser Luftmaschine, beugt in der Kirche nur immer

*) Denn hier ist's Mode, daß man sich in der Kirche, wie im Theater Plätze aufheben läßt, und Freund, wenn Du die Maschine sähest, die man Poufanz nennt, Du würdest Dich nicht wundern, wenn sie den Raum von sechs alten Weibern einnähmen.

immer halb einen Fuß, und kniet nie gebührend nieder, weil er vorgiebt, das Knien könnte leicht etwas in seinem Anzuge verderben, oder eine Falte seiner Manschetten sprengen. Dieses sieht der Kommissair, und läuft schnaubend auf ihn los, als die Messe bey der Wandlung war. „Knien Sie, mein Herr." Ganz frech sah ihn der Koi an, und wußte sich gleich zu helfen, als er ihm so zurückantwortete: „Einen Tabak wollen Sie, mein Herr!" „Niederknien sollen Sie, mein Herr!" „Hier haben Sie einen, weil Sie gar so jämmerlich darum schreyen." — Der Kommissair konnte vor Gift und Galle kein Wort mehr hervorbringen, und war gezwungen, seine Beute zu verlassen. —

Wie gefallen Dir diese Reden? Nicht wahr allerliebst, und der Witz ist dem Orte geradezu angemessen. —

Ist nun die Messe oder der Segen zu Ende, so versammeln sich die jungen Herrchens vor dem Kirchthore, und passen, bis für sie ein Bissen kömmt, wornach sie schnappen können.

Solch eine volkreiche Kirche von Mädchens vom besten Willen ist die Michaeliskirche. — Vormittag um zwölf Uhr in der letzten Messe kannst Du Dir eine

aussuchen,

aussuchen, und dann sie Abends im Seegen abholen, Dich mit ihr tête à tête besprechen, sie beschenken, sie lieben, oder wieder laufen lassen, was Dir beliebt. —

Ueberhaupt scheint dieser Seegen gerade für diese Mädchens gehalten zu werden, denn auf diese Art treiben sie ihre Galanterie in der Andacht, saugen aus dem Dienste des Herrn Verdienst, und führen ehrliche Leute in Versuchung, weil sie sich immer am Ende der Kirche anstellen, und die Herausgehenden durch ihre Blicke zu neuen Sünden wieder einladen, da sie die alten in der Kirche nun gebüßet zu haben meinen.

Sie sind wohl der brüllende Löwe, der herumgeht die Dukaten und —— der jungen Herrchens zu verschlingen.

Hier kannst Du diese Dingchen: à la sans Façon, à la Rampart, à la Liberté, à l'inconnue, à la temps de parcoquer, ou de Demoiselle, à la Parterre, à la Promenade, à la Canapé, à la Pipie, à la belle Nanette, à la Parutschade, à la sans Argent, und das am meisten, à la toile de menage, à la faveur de Seigneur, à la Quintessence, à la se donner de grands airs, à la bon soir, kurz, wie Du nur immer willst, haben, um Dich mit ihnen im Herrn zu besprechen.

Solch

Solch ein Oertchen ist auch der Oelberg in dem Michaelerhause, wo zur Nachtzeit feile Dirnen knien, und wenn man ihnen hustet, husch verlassen sie den zum Schein angebeteten Gott, und dienen dem Teufel, weil was zu verdienen ist; gerade so, wie die Mönche, die um einen wohlbesetzten Fraß Gott, Religion, ja sogar den heiligen Vater verkaufen, und mit dem Lösegeld sich die Gurgel schmieren.

Dergleichen Oerter und heilige Gelegenheiten, Laster ausüben zu können, oder wenigstens anzufangen, gab es vorhin hier sehr viele, die theils Josephs weise Anstalt aufgehoben, theils aber, ich weiß nicht auf wessen Rath und warum gelassen hat? —

Eines der vorzüglichsten ist Herrnhals, ein vor den Linien Wiens gelegenes Dorf, wo ein Kalvarienberg ist, welcher der Spazierfahrt einen heiligen Namen giebt. — Dieser Ort wird zur Fastenzeit häufig besuchet, und verdient in der That die Fastenredoute genennet zu werden, wie man ihn auch hier wirklich so benennet. —

Unter dem Vorwande der Andacht geht dort alles zusammen; der Pöbel sowohl, als der Adel läuft, reutet und fährt haufenweise diesem Orte zu. — Hier ist die wahre Augenweide an den Busen der Damen,

weil

weil physisches Fleisch durch den Mund in der Zeit den Katholiken zu genießen verboten ist, und die prächtigsten Kutschen, Equipagen und Putze stellen sich da dem menschlichen Auge dar. —

Nur zu der Zeit, und an diesem Orte erscheinen die Mädchen und Frauen in ihrem Lieblingsgewande, weil sie den Schmuck, welchen sie gemeiniglich zur Faschingszeit, theils versetzt, theils verkauft haben, wegen der allgemeinen Trauerzeit entbehren können.

Auch ist dieser Ort, wie alle öffentliche Lustbarkeiten, von Freudenmädchens nicht unbesucht, und ob die auch die Andacht, und das inbrünstige Gebet zum Ziel ihres Daseyns haben, oder aus was für einer andern Absicht sie sich da den Augen des Publikums zeigen, laß' ich Dir, Bester, zu entscheiden über, und glaube, daß Dir diese Entscheidung den Kopf nicht zerbrechen soll. —

Hier führt der Mann seine Maitresse unterm Arm, und dort begegnet ihm seine Frau in zwey Offiziers geschlungen; sie gehen einander vorüber, nicken sich zu, und lachen. Da lehnt ein süßes Herrchen, und kaut Datteln und Feigen, — denn wo Wiener sind, muß es was zu fressen geben — dort jagt ein Jäger seinem Wilde nach, erreicht es, schießt es an,

setzt sich mit ihm in eine Miethkutsche, und hält die heiligen Exercitien; hier purzelt ein Besoffener aus dem Ausschusse des Pöbels, und besprützt die Leute, welche sich drängen, diese Sau zu sehen, mit saurem Weine, der aus seinem Munde, wie der Dunst eines Kellers, herausdampft.

So ist die Kirche in diesem heiligen Orte ziemlich leer, aber der Kalvarienberg, welchen viele der schönen Aussicht wegen besteigen, oft zum Erdrücken voll. — Auf selben führen die Weiber ihre Kinder, und zeigen ihnen die hölzernen Figuren, die mehr Skandal als Andacht erwecken, wenn man sie besieht. —

„Hab' Acht“ — schrie eine, als ich hinauf gieng — „hab' Acht auf den linken Schächer. — Siehst Du dort den Körberljuden. — Ei da ist der Nägelseperl, welcher ein saures Gesicht macht,“ und mehr solche Sprüche herrschen in dem Munde des Pöbels, der diesen Ort nur darum besucht, um nach vollendetem Gebete sich aus wahrer Andacht einen derben Rausch trinken, und sein Weib und seine Kinder, wenn er nach Hause kömmt, noch im heiligen Eifer prügeln zu können. —

Hier ist auch die Werbung von allen Bettelleuten, die zur Nachtzeit die besten Kunden der benachbarten

Wirthe

Wirthe sind, wo sie das Geld verthun, was sie bey Tage von den dummen mitleidigen Katholiken erpreßten. Da sitzen sie Dir auf der Straße mit sechs, sieben Kindern, welche sie alle von andern Leuten entlehnen, und für welche sie, wie für eine andere Miethsache zahlen, weil sie auf diese Art das Mitleid der Vorübergehenden zu erregen glauben. — Ich sah ein Mädchen, Lieber, das kaum achtzehn Jahre hatte, und doch so unverschämt war, sich für die Mutter von sechs Kindern auszugeben, die sie mit sich führte, und wovon das größte wenigstens zehn Jahre mag gehabt haben. — Lebte Pater Kocheim noch, und hätte er dieses Mädchen gesehen, was gilt's, wieder ein Mirakel mehr!

Krumme, Lahme, Blinde, und mit allen nur erdenklichen Gebrechen begabte Leute findest Du da, die aber meist zur Nachtzeit gesünder sind, als die, welche sie des Tages durch für solche angesehen haben.

Stutzer laufen hier mit ihren Ferngläsern herum, und betrachten statt der Leiden Jesu die Leiden ihrer Beutel, die durch den Fasching mehr als fünf Wunden bekamen.

Noch solch eine lustige Unterhaltung, zu welcher die Andacht hilft, hat man hier in der Weihnachts-

nacht, wo die Metten gehalten wird. — O der Andacht, Freund, um die Mitternachtsstunde! Wenn die Leute voll gesoffen sind, und in der Venus sich gebadet haben, taumeln und kriechen sie in die Kirche, um zu gähnen, ihren Rausch auszuschlafen, oder neue Kräfte zu sammeln, damit sie nach der Mette da Capo zu saufen anfangen, oder Venuspriester seyn können.

Diese Andacht, Bester, kömmt mir eben so vor, wie die, welche die Nonnen hier, zum heil. Lorenz genannt, jährlich anstellten. — Sie reisten nämlich auf Mariazell, und diese ganze Reise war, daß sie in ihrem Kloster den Boden bestiegen, auf welchem ein Marienbild war, und wo sie allezeit ihre Hausknechte mit Wasser hinstellten, welche sie jämmerlich bespritzen mußten, damit, wenn sie alsdann hinab kamen, und ihre übrigen Mitschwestern nach ihrem Befinden und Wohlergehen auf der langen Reise fragten, sie ihnen antworten konnten: „O geregnet hat es erbärmlich, seht ihr nicht, daß wir wie die getauften Mäuse aussehen.“

Das war noch zu einer solchen Zeit, Lieber, wo nichts im höheren Werthe stand, als die Heiligen, da es sich aber nun gerade umgekehrt verhält, und nichts

wohlfeiler ist, als selbe, ja Gott Vater, Gott Sohn, und Gott der heilige Geist selbst lizitando verkauft werden, braucht man diese kostspieligen Reisen in so entfernte Länder nicht mehr anzustellen, wie vor dem, da diese Sachen nur in den Händen der Geistlichen standen.

Es läßt drollig, Lieber, wenn man die Heiligen wie die alten abgetragenen Kleider öffentlich verkaufen sieht, wie die Armen in den unmenschlichen Händen der Trödler herumgerissen, und nach dem Werth des Holzes geschäzet werden. — „Hier ist der heilige Florian“ — schreit der Ausrufer — „verkauft um drey Kreutzer, wer giebt mehr?“

„Ich gebe einen halben mehr,“ so ist der heilige Florian nicht eines ganzen Kreutzers Ueberbotes werth. — „Ich gebe nur so viel, als das Holz hält.“

„So ist er um drey und einen halben Kreutzer verkauft.“

„Was kostet der Christus dort?“ schreit wieder eine andere.

„Er ist funfzehn Kreutzer.“

„Ey das Herr Gott'l ist nicht so viel werth, es will ja niemand itzt mehr was um solch einen Herr Gott'l geben, weil's ihrer so viele giebt.“

Ist das nicht allerliebst und ungemein komisch, Bester! — Aber das allerlächerlichste, was noch bey der Sache geschieht, ist, daß sich auch Juden bey solchen Feilbietungen einfinden, und mit dem Handel der Heiligen Wucher treiben; was freilich bey diesen aufgeklärten Zeiten nicht ganz so wunderbar scheint. —

Für heute genug, ich muß zu Bette. — Sey gesund, und liebe

Deinen

wärmsten Freund.

Achtzehnter Brief.

Liebster!

Was vermag nicht wahre Freundschaft? — Ich scheue mich nicht, Dir die liebe Geistlichkeit hier zu beschreiben, und Dir einen kleinen Abriß davon zu machen. — Wahrhaftig, das heißt viel gewagt, von einem, den weder eine Königskrone, noch eine Tiara schützt. — Aber ich will mich wohl hüten, ihnen nicht zu nahe zu treten, noch mich vor einem als der, der ich bin, blicken zu lassen.

Nicht, Bester, als ob ich behaupten wollte, es gäbe hier keine würdigen Männer, die dem Priesteramte vorzustehen gewachsen wären, oder es wäre deren Zahl unendlich klein, schreib ich Dir dieses; nein! nur um Dir hie und da kleine Bemerkungen mitzutheilen, die Du für Dich allein zu behalten wissen wirst. —

Es giebt ihrer würdige, freilich wenige, und die wenigen sind so vielen Verfolgungen ausgesetzt, daß sie entweder ihre Denkungsart umändern, oder ihre Handlungen ihren Grundsätzen widersprechen machen,

oder sich unter fremden Glaubensgenossen einen Ort aufsuchen müssen, wo sie ruhiger und zufriedner ihren Pflichten Genüge leisten können, als bey ihren Brüdern.

Ich, Bester, kenne kein ehrwürdigeres Amt, als jenes eines Dieners der Religion, und woher kömmt es, warf ich mir Anfangs die Frage auf, daß eben diese hier nur bey dem Pöbel in Ansehen stehen?

So wunderbar mir dieses Anfangs vorkam, so begreiflich wurde es mir nachher, als ich sah, daß die meisten aus ihnen entweder Heuchler, Schmeichler und abgesagte Feinde all derjenigen Wahrheit, die ihre Einkünfte schmälert, und den Menschen lehrt, was Religion ist, oder dumme, grobe, ungeschliffene Leute sind, die in der lieben Welt nichts, als zu fressen, zu saufen, und dumm zu reden wissen. — Ja, wie erschrak ich nicht, als ich wahrnahm, daß sich sogar einige aus ihnen herabwürdigten, Narren und Possenreisser zu spielen, damit sie andere Narren unterhalten, und dadurch ihren unersättlichen Magen, und ihre, gleich alten Schläuchen *) weite Gurgel, recht nach Anstand bewirthen zu können. —

Die

*) Niemand weiß besser, als diese Herrn, den Spruch des Evangeliums zu erfüllen: „Hütet euch,

Die leztere Gattung taugt für den Pöbel, die erstere für die ausgesuchtere Klasse, die gerne von Mund auf in Himmel führen. Unter diese Klasse steckten sie sich, und auf diese Art schlichen sie sich bey der sonst großen Theresia ein, faßten die Kaiserin bey ihrer schwachen Seite — denn die bey den Regenten auszuspüren war der Jesuiten-Brut ihr einziges und nützlichstes Studium — und sie, die alle ihre Unterthanen gerne lieber zu Engeln, als Menschen schaffen wollte, ließ Finsterniß, ohne ihr Verschulden, auf der Erdkugel liegen, und gestattete den Pfaffen, das Licht in der Kappe herum zu tragen.

Wäre das Gesindel von allerley Masken nicht jederzeit wider die Aufklärung gewesen, und hätte es selber nicht so gewaltig entgegen gearbeitet, was gilt's, es wäre hier und da viel heller, und Joseph würde kein Unternehmen zu wagen gebraucht haben, bey des-

euch, neuen Wein durch alte Schläuche zu lassen,“ und in der That, er ist nicht leicht so anwendbar, als hier. „Herr Papa,“ — sagen sie zu dem Vater des Pöbels — ein Maaß sechsunddreissiger, das ist eine wahre Herzstärkung, ein altes Glas Wein, ein gutes Glas Wein.“

sen Zustandebringung er öfter als einmal sein Leben aufs Spiel setzt.

Und noch, mein Lieber, sind sie die giftigen Schlangen, die hinter den schönsten Blumen sich verborgen halten, und Gift wider die Wahrheit und ihre Anhänger ausspeyen.

Willst Du Dir Betrug, Heucheley, List, Aufwiegelung, Landesverrätherey, und dergleichen mehr vorstellen, so zeichne Dir eine abgefeimte jesuitische *) Schlange. — Dort steht sie auf der Kanzel in dem Heiligthum, und entweiht es durch ihr Berühren, sie nimmt die Larve der christlichen Sanftmuth und Demuth an sich, damit sie ihr scheußliches Antlitz verbirgt, sie lehrt statt dem Worte des Höchsten, wie sich das Volk, und in wie weit sich selbes gegen die Anordnungen des Regenten zu verhalten hat, lehnt selbes wider ihren Beherrscher auf, lästert ihn noch obendrein, und vergleicht sich mit Christo, daß sie auch wie er unschuldig verfolgt und gemartert werde. —

O

*) Es giebt unter ihnen auch einige, theils unschuldige, theils rechtschaffene; aber wo ist ihre Zahl zu finden, in welchem auch noch so kleinen Bruche. Mithin ist das nur eine Ausnahme, ich bleibe aber bey der Regel.

O Schurke unter dem Deckmantel der Religion! — Wann wird der Tag kommen, wo man Dir Deine Larve abreißt, wann die Stunde, wo die Natur dies nackte Ungeheuer, wie es ist, zeigen wird, wann der Zeitpunct, da man diese Entheiliger der Gottheit aus den Tempeln wie bellende Hunde hinauspeitschen, und ihre Kaufstische aus selben vertilgen wird? —

An der Spitze solcher Geistlichkeit stehen hier die Ex — *) von welchen mir ein gewisser Probst erzählte, daß ich's ihm sicher auf sein Wort glauben dürfte: daß sie hier unter einer förmlichen Versammlung ihren Orden existiren machen, — und beherrschen durch ihren Anhang zwey Drittheile der Stadt; so viel magst Du Dir beyläufig hier Narren oder Bigotten vorstellen; denn welcher vernünftige Mensch wird sich einem Blinden anvertrauen, damit er ihn den rechten Weg führen soll. —

Kaum kömmt was an's Licht, das die Finsternisse der Dummheit und des Aberglaubens in etwas zu zerstreuen im Stande wäre, so sieht man schon die Schwarzröcke haufenweise die Häuser des Pöbels,

D 5 bey

*) Kein vernünftiger Mensch wird ja nicht zweifeln, daß es was anderes als Exjesuiten heisse.

bey welchem sie zu jeder Stunde, und ohne Bekanntschaft freyen Eintritt haben, durchwandern, und entweder die Erfüllung des Gerathenen widerrathen, oder des Gebotenen zu verbieten — denn das Gegengift wissen sie aus dem Grunde zu gebrauchen — oder durch Mönchsgründe bey Bedrohung des Einsturzes des ganzen Weltalls, den alten Wust von Mißbräuchen, wenigstens so lang als möglich, in Geheim noch aufrecht zu erhalten. —

Wie viel Dummfromme giebt es hier nicht, die im Stillen für Joseph theils beten, und Gott um Erleichterung in seiner Regierung bitten, theils ihn verwünschen, und nichts sehnlicher, als seinen Tod erwarten. —

Dieses alles, Bester, macht der falsche und schlechte Unterricht in der Religion, weil man es schon genug glaubt, wenn man weiß, daß man Messe hören, einen Rosenkranz beten, und die heiligen Gräber besuchen muß; und über dieses die Pflichten der Menschheit, die Erfüllung der Bestimmung unsers Daseyns vergißt. Aber wehe den Priestern, die ihr Amt wissentlich so vernachlässigen, die das Volk zu ihrem Nutzen so irrig geführt haben, weh ihnen an jenem Tage, wo die Seele von ihrem Gefängnisse enthüllt, und

in ihrer ganzen Blöße dastehen wird, wo keine Ränke, kein Betrug, keine Gleißnerey die menschlichen Augen mehr blenden kann. — Aber ich komme in's moralisiren, und ich weiß, daß Du Dich damit nicht gar wohl vertragen kannst. —

Man müßte ja auch ganz Herz seyn, wenn man die Moral immer verkauen könnte, und das wissen die hiesigen Prediger nur zu gut. —

Apropos, ich habe den Probst *** hier predigen gehört, wahrhaftig nichts komischers kannst Du Dir leicht nicht vorstellen, es ist genug, wenn ich Dir schreibe, daß ich mich bey seiner Rede der Predigt des berühmten Paters ** in Schwaben erinnert habe.

Was ist das für eine Predigt? —

Schon wieder neugierig? nun weil Du sie nicht weißt, so will ich sie Dir schon hinsetzen. — Pater ** hielt zu * bey Gelegenheit der Einkapperung einer Nonne folgenden Schluß einer Rede. — Du mußt aber wohl vorher merken, daß Pater ** ein Inquisitionsordensglied war, und in seiner Vorrede den heiligen Dominikus bis in die Wolken erhob, und ihn wohl gar über Gottvater hinauf setzte. — Sein Schluß also war, daß diese junge geistlichfleischichte Braut diesem Heiligen alles nachäffen, und wie ein klei-

ner

ner Affe seyn soll: „Affe ihm nach, kleiner Affe,“ — sprach er — „in seiner Heiligkeit, damit du „ihm gleichest, affe ihm nach in seiner Gelehrsamkeit, „damit du deines Stifters würdig werdest, affe „ihm nach in seinem wahren Eifer für die Religion, „damit du, wie er, den Scheiterhaufen des wahren „Glaubens anzünden mögest, affe ihm nach in seiner „Geduld, damit du alles Ungemach, und alle Unbilden bereitwillig ertragest, affe ihm endlich nach in „seinem Gehorsam, damit du deiner Oberin in allem „pünktlich folgest. — Und nun ist nichts mehr übrig, — fuhr er fort — „als daß ich mich zu Ihnen, „meine würdige Frau, wende; denn Sie müssen, „gleich wie der Bär die junge Brut, die nichts als „rohes Fleisch ist, so lange lecket, bis eine ihm ähnliche Gestalt zum Vorschein kömmt, eben so dieses „rohe weltliche Fleisch so lange lecken, bis es ihnen „vollkommen gleichet. — Lecke also, Frau Oberin, „diese neugeborne Bärin, damit sie vollkommen an „Tugenden sey, — lecke sie, damit du ihr alle böse „Gewohnheiten ausleckest, — lecke ihre Mutter, „damit sie sich ihres Kindes freue, — lecke ihre ganze Freundschaft, damit nie eine Unreinigkeit des „Teufels ihnen anklebe, — lecke ihre Feinde, damit „sie nichts Böses wider sie ausstreuen, — lecke auch

„endlich

„endlich mich, Frau Oberin, du alter Bär, damit ich „einst dich zu lecken würdig werde. Amen.“

Dieser erinnerte ich mich, als ich jene hörte, die um keinen Grad besser ausfiel als vorhergehender Schluß des Paters **, und diesem eines Feldkaplans von ** förmlich glich: „Gott wird kommen,“ — sprach dieser — „und wird sagen, tritt hervor, du „wackrer Mann, und gieb Rechenschaft von deinen „dir anvertrauten Schäflein. — „Aber ich, kaum „daß ich mich umsehe, und euch Gott Vater aufführ„ren will, hat euch der Teufel schon alle geholt. „Amen.“

Amen also von der Gelehrsamkeit, und nun zu etwas anderm. —

Schöne Beichtkinder zu haben, ist gleich eine angenehmere Bürde, als sich die Kehle beym predigen trocken zu schreyen. — Ihnen sein heimliches Anliegen klagen, oder die Kirchenknaben auf heilige Exercitien zu sich laden; doch daran hat meist die unnatürliche Last des Cölibats Schuld, die verlangt einen von Gott gegebenen Naturtrieb zu verläugnen, um sich des Dienstes eben dieses Gottes würdig zu machen. — O Grausamkeit von Verlangen! O Unsinn von Halten!

Damit

Damit ich aus diesem Wust von Ideen, die sich mir darstellen, komme, so will ich Dir Deine letzte Frage beantworten. —

Giebt es hier auch Abbe's, fragst Du?

Und ich antworte Dir, daß auch Wien von solchen Insekten, welche, wie Voltaire sagt, die Geisel der Jungferschaft sind, nicht befreyt ist. Ihre Menge vermehrt die ohnehin schon große Anzahl der Geistlichkeit um ein Merkliches. —

Diese Figürchen sind gemeiniglich Hofmeister der Kinder, oder des Hauses, oder der Damen. Solche Herrchens giebt's zweyerley: die einheimischen Taugenichts, welche die geistliche Kleidung und Weihe nur für die Muskete schützen mußte, sind meist theils abgestellt, theils in bessere Zucht gebracht; dagegen giebt es, ohngeachtet der darüber öfter ergangenen Befehle, mehrere wälsche und andere ausländische Abbe's. — Diese Gattung Leute sind meist Hausfreunde, und unterhalten die Damen mit geistlichen und fleischlichen Betrachtungen, die meistens von der Nichtigkeit des Menschen handeln, und dafür geniessen sie Tisch, Quartier, und vielleicht noch andere Gemächlichkeiten, die andern Leuten Geld kosten, unentgeltlich. — Sie beherrschen die Domesticken, und söhnen den Gemahl

mit

mit seiner Frau wieder aus, wenn letztere Geld nöthig hat, wofür sie auch gewissenhaft mit ihnen theilen müssen. — Sie erscheinen an solchen Oertern, die die Erhabenheit ihrer Würde entehrt, und sie verächtlich macht, und treiben sehr viele Streiche, die manchem Taschenspieler Ehre machen würden. —

Eben fällt mir ein Geschichtchen bey, welches ich Dir noch zum Schlusse mittheilen will.

Herr Baron von o+o, ein alter Ehekrüpel, mit der reitzendsten Gattin, die er, wie ein Haushund bewachet, verehlichet, welche der Zwang an ihn kuppelte, beschloß, weil auf seinem Edelsitze, unweit der Stadt, der Pfarrer starb, einen neuen zu wählen. — Drey Kompetenten waren dazu vorgeschlagen, worunter ein solches Abbatespringerchen war. Die Prüfung wurde angestellt, der Gutsherr beschloß, sie selbst zu halten, und eine einzige Antwort sollte das tauglichste der Subjekte auszeichnen.

Der erste wurde vorgelassen, und der Baron began: „Sie sind doch auch ein belesener und vernünftiger Mann, ich habe einen Zweifel, und diesen müssen Sie mir auflösen, wenn sie die Stelle behaupten wollen, wer war Melchisedechs Vater?“

Der

Der Pater stutzte, er erklärte ihm alles vom Melchisedech, wußte aber seinen Vater nicht zu nennen, und wurde deshalb in's Nebenzimmer geschickt. —

Nun kam der zweyte, und der wollte gar behaupten, Melchisedech habe keinen Vater gehabt, wäre also wohl gar ein Findling, und ihm wurde auch das Nebenzimmer zur Erholung angewiesen.

Und itzt tritt Abbate Springerchen ein, der nicht weniger über diese Frage, als seine Vorgänger betroffen war, sich aber gleich zu finden wußte. — „O, Herr Baron," — sagte er — „ich weiß es, ich weiß die ganze Sache, es ist — aber Ihnen will ich's nicht sagen, der Baronesse wollte ich's anvertrauen."

So eifersüchtig der Alte sonst war, trug er doch kein Bedenken, den jungen Pater zu seiner Frau, die sich im Kabinetchen befand, gehen zu heißen, weil er von einem heiligen Fleische nichts zu befürchten glaubte. Eilig verläßt er seinen Posten, eilt zur Baronesse, pocht wider die Kabinetthüre, und tritt recht mit französischem Anstand und Delikatesse zu ihr. — „O, meine Theuerste," — sprach er ganz begeistert — „fordern Sie alles von mir, nur verhelfen Sie mir zu dieser Würde; der Herr-Gemahl hat seinen

Scherz,

Scherz, und will wissen, wer Melchisedechs Vater war, — es ist aber nur ein Räthsel, ich weiß es, ich will" — —

Die junge Baronesse, der ein junger Mann ein Braten war, weil sie fast nie die nahe Stadt besuchte, sondern einsam die Zeit auf ihrem Gut verlebte, das die ganze menschliche Gesellschaft wegen der Laune ihres Mannes verabscheute, hielt dem Räthselentwickler ihre alabasterne Hand hin, und ein schalkhafter Blick zeigte ihm, daß sie es nicht umsonst that. — Kaum sieht er das, so küßt er selbe mit Entzücken, fällt zu ihren Füßen, sie will ihn aufheben, bey dem Bücken sieht er ihren Schwanenbusen, und ist verwegen genug, ihn für ihre Hand zu vertauschen, er küßt ihn auch, sie hält sich, sinkt auf den Stuhl zurück, er war Sieger, sie die Besiegte, und nur mit dem einzigen Bedingnisse, sie öfter mit Melchisedechs Vater bekannt zu machen, gieng sie zu ihrem Gemahl, der schon aus Ungeduld des Wartens ihr entgegen kam. — „Du, mein Schatz," — und hiermit klatschte sie in die Hand — „der Herr weiß, wer Melchisedechs Vater war, und muß unser Pfarrer werden."

Der Baron war freilich weit entfernt, den mindesten Argwohn zu hegen, doch eine kleine Bemer-

kung fiel ihm auf, die er nicht ganz unterdrücken konnte. — „Aber ihr seyd sehr erhitzt, geh, sieh Dich nur einmal im Spiegel.“

„Freylich,“ — erwiederte seine liebenswürdige Gattin schalkhaft — „ich glaub's gerne, es hat auch lange gebraucht, bis er damit herauswollte, nicht wahr? und da bey diesem Dispüte ist uns eben so warm geworden.“

Der Herr Gemahl gab sich nun zufrieden, und der Herr Abbe' hatte Pfründe und Weib mit einem Griffe. —

Gieb Röschen an meiner statt einen Kuß, und versichre sie, daß ich sie so liebe, wie ich Dir jederzeit bezeige, daß ich bin

Dein

bester Freund.

Neun-

Neunzehnter Brief.

Herzensfreund!

Da ich Dir nun der Galanterien so viele gezeigt habe, die Dich ergötzten, so sollst Du nun eine der wichtigsten kennen lernen. —

Die Wollust in allen nur erdenklichen Gestalten und Winkeln aufzusuchen, oder die Zahl der geheimsten Tempel derselben zu entdecken, hieße wohl, den Stall des Königs Augeas ausmisten, und dazu taugte nur ein Herkules, nicht ich armer Liliputer; aber Dir so kleine Ränke, Finessen, Einrichtungen und Bemerkungen hievon mitzutheilen, würde Dir nicht nur nicht unangenehm, sondern Deiner Wißbegierde erwünschlich seyn. —

Wie viele junge Leute würden ihr ganzes Vermögen anwenden, wenn sie es dahin bringen könnten, Wien in diesem Punkte nie oder besser kennen gelernet zu haben.

Die Lust, welche man durch den Raub der Ehre eines Mädchens, oder der Tugend eines Weibes erhält, ist und bleibt meist ein moralisches Uebel, ohne

böse physische Folgen; da hingegen das Vergnügen, was man sich bey solch einer Wollustsnympfe erkauft, fast immer der Vorgeschmack hundertfacher Leiden ist. —

Ohne Dir viele Umschweife oder Erörterungen zu machen, weißt Du, Bester, was ich damit meine, und wundere Dich nicht, wenn ich Dir sage, daß hier der Ort ist, wo junge Leute verdorben, und für ihr Alter unbrauchbar gemacht werden.

Es mag Dir vielleicht ein Räthsel scheinen, welches ich Dir aber erklären will. — In keinem Staate hab ich noch gesehen, wo man was duldet, es aber so einrichtet, daß es vernünftiger Weise nicht so zu dulden ist, als eben hier in Ansehung der öffentlichen Buhlerinnen. Man duldet sie hier, als ein im Staate nöthiges Uebel, trift aber keine Einrichtung von Seiten der Polizey, daß dadurch nicht dem Staate noch ein zehnmal grösseres Uebel zuwächst, wenn nämlich die Glieder desselben theils geschwächt, theils gänzlich zu Grunde gerichtet werden. —

Wäre es nicht höchsterspießlich in einer Stadt, wo sich jedermann auf die Wollust versteht, und wo selbst Kleopatra gegen viele dieser Kreaturen, welche für Geld der Venus dienen, eine Trödlerin ist, Verfügungen

zu

zu veranstalten, daß all' diese jupiterischen Zofen entweder in ein Haus gesperrt, oder ihnen bestimmte Territorien angewiesen würden, wo sie von bestellten Aerzten untersuchet, und so zum Wohl der Bürger bey guter Gesundheit erhalten würden.

Ich verzweifle nicht, Bester, so lange Joseph regiert, welcher schon so viel zum Besten der Menschheit eingerichtet und verbessert hat, wird auch dieser allgemeinen Seuche noch gesteuert werden; nur je eher, je besser, Monarch! wenn Dir anders das wahre Heil Deiner Unterthanen am Herzen liegt.

Sah er ein, daß die gesetzgebende Macht fehlte, da sie ein Mädchen, welches das Unglück hatte, das zu thun, was ihr Gott und die Natur gebietet, — nämlich den Saamen, welchen sie vom Manne empfieng, reifen zu lassen, — dadurch ein Kind gebahr, und den Vater nicht angeben konnte, in Ketten warf, und sie mit öffentlichem Schimpf und Schande belegte, da indessen eine andere, die viehisch den Saamen von sich wegtreibt, und so das zernichtet, woraus Gottes Ebenbild hätte hervorkommen sollen, mit ihrer Jungferschaft prangt, und sich selbe noch hundertmal abkaufen läßt. — Sah er ein, daß die Gesetze auf solche Art die Kindsmorde befördern, und half er diesem

Uebel durch die Erbauung eines Hauses für Findlinge ab, so wird er gewiß auch die Quelle so vieler Uebel durch die Erbauung eines andern verstopfen.

Wenn der heilige Vater unweit seinem Pallast zu Rom als Regent ein solches Haus duldet, warum soll man sich hier ein ähnliches zu errichten sträuben? —

Allein so läuft hier alles ohne besondere Aufsicht herum, handelt mit kurzer Waare, bringt die Leute in's Elend, und niemand zieht sie deswegen zur Rechenschaft. Wahrhaftig, Bester, nirgends ist das weibliche Wildpret so wohlfeil, wie hier, denn um einige Zwanziger kannst Du Dich zum Speyen satt essen. Leicht, und ohne viele Mühe kannst Du hier in jedem Hause ein letto fornito, wie es deren in Italien in den meisten Gasthäusern giebt, antreffen, und man kann wirklich sagen, daß seit der Zeit, wo jeder sein Metier treiben kann, wie er will, und Wien aufgeklärter zu werden anfängt, dieses Handwerk in seiner Kunst und Zahl der Meister und Stümper um ein merkliches gestiegen ist. —

Die Hausmeister hier, Bester, verstehen sich wacker auf die Kuppeley, und sind diejenigen Leute, wo die Männer und Jünglinge vom Mittelstande ihre Wonnemädchens in die Kost geben; sie sind wohlfeil,

feil, und bedienen ihre Kostgänger gut. — Ueberhaupt hält diese Gattung Leute hier die größten und stärksten weiblichen Posthäuser, nur Schade, daß ihre Pferde meist Klepper sind, die im Trott erstaunlich stossen, und im Gallop nichts Reizendes versprechen. —

Aber wirst Du mich vielleicht fragen, Bester: Lieben denn die Wiener das ungenirte Leben so sehr, daß gleich der Hausmeister den Fleiß ihres Tagewerkes mit ansehen kann? —

Dieses Problem will ich Dir so auflösen. Hier spielen meist die Hausmeister Hausherren, denn diese letztern können nichts als grob seyn, sich die Miethe im voraus geben lassen, und sich bey jeder Gelegenheit auf den Bauch schlagen, und sagen: Ich bin **Hausherr**! folglich müssen die erstern, weil diese theils zu faul, theils zu unvernünftig, theils wegen Menge der Geschäfte, theils wegen Abwesenheit außer Stande sind, dieser kleinen Aufsicht über ihr Eigenthum vorzustehen, dieses Amt vertreten, und die Hausherren sind so gezwungen, sich von Sequestern oder Hausmeistern die Augen auswischen zu lassen. Vertritt nun so ein Kerl die Stelle des Hausinhabers, so behält er die wohlfeilsten Wohnungen für sich zur

Miethe, theilt sie in einzelne Zimmer ab — versteht sich von selbst, daß jedes dieser Zimmer seinen besondern Eingang haben muß, denn wer wird für sein Geld nicht Bequemlichkeit wünschen? — verläßt sie solchen Leuten, die wegen ihrer Art sich in der Welt ehrlich fortzubringen alle Augenblicke ihr Quartier verändern müssen, und läßt sich dafür so zahlen, daß die Einwohner troß ihrer Industrie und ihres Fleißes es kaum vermögen; oder er hält sich Kostmädchen, welche er noch bezahlt, wofür er aber ihren Verdienst einzieht, und die so gleichsam seine Tagelöhner machen, durch welche die Erde bebauet und bevölkert wird.

Die Frau Hausmeisterin, — denn Du weißt, das Weib muß dem Manne unterthänig seyn, und ihm auf alle Art sein Brod zu erleichtern suchen, — verlegt sich auf die Kuppeley der Mädchen in die Dienste, und auf diese Weise giebt sie den Nymphen, ohne daß die Gerechtigkeit *) etwa ihren Mann mit einem

Kuppelpelze

*) Diese Geschöpfe wissen zu gut, daß zu Zeiten die Gerechtigkeit blind gemalt wird, und daß die vom Gerichte aufgestellte Kommissairs keine Kostverächter sind, und auf einen Bissen solch weibliches Wildpret, wenn er gut gespicket ist, etwas halten.

Kuppelpelze regaliren kann, so lange Subsistenz, bis selbe zu Maitressen avanciren, oder wohl gar Frauen Von werden. —

Wie viele zählt man nicht hier, Bester, die ehedem Küchenmägde waren, und nun sich von Mädchen und Bedienten als Frauen aufwarten lassen; denn wo ist eine Kunst, in welcher man es im kurzen so weit und so hoch bringen kann, als in der Buhlerey? —

Die meisten dieser Venuspriesterinnen sind Mädchens vom besten Willen, und herzen und belohnen ihre vormaligen Protektorinnen ungemein, wenn sie zu Kräften kommen, und es zu thun im Stande sind; so wurden mir einige Dames d'honneur gewiesen, die ehedem Hausmeisterinnen waren, und nun mit der gnädigen Frau in einer Karosse fuhren. — Heißt das nicht Erkenntlichkeit? —

Uebrigens verstehen sich auf das Handwerk der Kuppeley sehr viele, und man sucht es in dieser Kunst sehr weit zu treiben, weil man weder Werkzeug noch vorräthige Arbeit hiezu nöthig hat, sich Kunden anzuempfehlen. Diese Leute kommen mir wie Trödler vor, welche schon gemachte Sachen verkaufen; denn das weibliche Meisterstück muß schon gemacht seyn, wenn es diese Kreaturen an Mann bringen wollen.

Kuplerinnen, oder honetter carae Mammae heißen diese Figürchens, welche hier den weiblichen Menschenhandel treiben. — Ihr armen Algierer, Tunetaner und Tripolitaner, euch sucht man aus allen Kräften und mit vereinigter Hand zu vertilgen, weil ihr Menschen mit Gewalt raubet, und ihre Leiber verkaufet, und diese Brut der Menschheit läßt man ungestraft; Menschen mit List wegkapern, da selbe sich am wenigsten vorsehen, und gleichsam ihre Seelen verkaufen! —

Die Zunftgenossen dieses Handwerks sind meist schlechte Weiber, oder alte Venuspriesterinnen, welchen das Liebesfeuer schon ausgebrannt ist, und die sich nun durch diesen Kunstgriff auf dem menschlichen Theater erhalten.

Sie dingen sich Mädchens, und halten ganze Seraile für junge Adonisse, welche sie mit ihrem gütigen Zuspruche beehren wollen, oder sie sind gar so bereitwillig, und führen ihre Pflegekinder in die Bäder der Leda, und lassen für Geld den Schwan machen, was ihm beliebt; keine angenehmere Visite, als wenn Jupiter im Goldregen die Danae besucht, da sind sie zu allen nur menschlichen Diensten bereit.

So wie im schakespearischen Stücke Gleiches mit Gleichem, die Frau Overdone und Pompejus Rüpel, so kannst Du Dir diese Leute vorstellen. — Wer hätte je geglaubt, Bester, daß Schakespear solch ein großer Prophet seyn, und das gerade vor so langer Zeit von Wien sagen würde, was sich heut zu Tage sehr passend darauf anwenden läßt. — Pompejus Rüpel sagt, als ihn der famose Ellbogen vor Gericht brachte, einige schöne Worte zum Eskalus.

Ich will Dir doch diese Szene hersetzen, um Dich ein wenig zu unterhalten:

Eskalus. Kommt zu mir her, Meister Bierzapfer! Wie ist euer Name, Meister Bierzapfer?

Rüpel. Pompejus.

Eskalus. Meister Pompejus, ihr seyd ein Stück von einem Hurenwirth, ob ihr es gleich hinter den Bierzapfer verstecken wollt. — Seyd ihr's nicht? kommt, sagt mir die Wahrheit.

Rüpel. Im Ernste, gnädiger Herr, ich bin ein armer Kerl, der gerne leben möchte.

Eskalus. Wie wollt ihr leben, Pompejus? Von der lüderlichen Wirthschaft? Was dünkt euch zu dieser Handthierung? Ist es ein gesetzmässiges Gewerbe?

Rüpel. Wenn das Gesetz es gestattet, gnädiger Herr.

Eskalus. Aber das Gesetz gestattet es nicht, Pompejus, dazu soll es in Wien nimmermehr kommen.

Rüpel. Sind Ihro Gnaden denn etwa Willens, alle junge Leute in der Stadt — sammt allen Ehemännern, hätte er noch hinzusetzen sollen — verschneiden zu lassen.

Eskalus. Nein, Pompejus.

Rüpel. Nun wahrhaftig, gnädiger Herr, so werden sie nach meinem einfältigen Gutdünken nicht davon abzuhalten seyn. — Wenn Ihro Gnaden den lüderlichen Manns- und Weibsbildern wehren können, so brauchen Sie die Kuppler und Kupplerinnen nicht zu fürchten.

Solche Pompejus Rüpel giebt's hier mehr, als ihrer nöthig sind, welche ihr Handwerk hinter den Bierzapfer verstecken. Einer der berüchtigsten Orte, wo solche Gastgeber hausen, ist der unter dem Pöbel so genannte Spittelberg. — Oft glaubte ich und Du, Bester, wenn wir so davon erzählen hörten, es sey Scherz, und habe nicht so viel auf sich, aber leider sah ich nun, daß es trauriger Ernst sey.

Hier

Hier trittst Du in ein Wirthshaus ein, und hast gleich fünf und mehrere Zofen zu Deiner und ihrer Bedienung, die sich alle theils für natürliche theils für angenommene Kinder des Wirths, oder für Blutsfreunde in auf- und absteigender Linie ausgeben. —

„Schaffen Sie eine Bouteille Hornerbier?“

Ja.

„Geh, Christel, hol' dreye aus dem Keller herauf.“

Zu was so viele für mich? ich trinke nicht stark —

„O es sind nicht zu viel, ich weiß es, mein Bier ist alt und abgelegen. Geh, bring auch ein halb Dutzend Limonien von den besten her.“

Ganz wohl, Herr Wirth, und hiermit kömmt schon eine Charipdis Dir zur Seite, die sich mit Dir und Deinem Biere ganz vertraut macht. Kaum, daß Du ein Glas ausgetrunken, ist die Bouteille schon leer, und kaum Du dieser Charipdis auszuweichen gedenkest, sitzt Scylla schon auf der andern Seite, und so sind, ehe Du Dichs versiehst, sechs, sieben Stoppeln auf dem Tische, welche die traurigen Denkmahle so vieler voll gewesenen, und von Dir ausgestürzten Bierplützen sind. — Itzt sitzt Dir eine auf dem Schoos, die andere kneipt Dir die Wangen, die dritte

macht

macht geheime Seitengriffe, und wenn Du allenfalls diese Liebkosungen erwiedern willst, so steht Dir ein Seitenzimmer zu Befehle, wo Du Dich über einen Bassa von fünf Rosschweifen unterhalten kannst.

Um die Einwohnerinnen dieses Serails muthiger zu machen, hält der Wirth, der für seine Kinder wie ein wahrer Vater sorgt, Wasser in Rosoglioflaschen bereit, welches sie erbärmlich saufen, und welches die Gäste ihnen statt wirklichen Rosoglio vom Wirthe einlösen.

Ist nun solch eine Schäferstunde vorbey, so mag der Kandidat sehen, wie er die Zeche bezahlt, die das Vergnügen meist zehnfach überwiegt, oder im Ermanglungsfalle dessen seine Uhr, Schnallen, ja wohl gar seine Kleider zum Pfande hinterlassen, und da er es wieder auslösen oder die Betrüger gerichtlich belangen will, sich nichts daraus machen, wenn ihm alles vor der Nase abgeleugnet wird.

Monsieur α glaubte den Warnungen seiner Freunde nicht, und wollte sich von ihren gesagten Wahrheiten selbst überzeugen. Vorsicht schadet niemalen, dachte er bey sich, nahm deshalb weder Uhr, noch Börse, noch sonstige Kostbarkeiten mit sich, und trat so wie ein Pilger den Weg in's gelobte Land an. Er

unterhielt

unterhielt sich herrlich, aber wie's zum zahlen kam, gieng's ihm desto elender. — Kein Geld hatte er nicht, sonst auch nichts am Werthe, also das Kleid ausgezogen. — Mit gutem Willen konnte er sich unmöglich in der Mitte des rauhen Winters auf eine solche Ungemächlichkeit verstehen, also wider Willen. — Das ganze Kleid wurde ihm vom Leibe gerissen, und um Gottes Barmherzigkeit bekam er von dem Wirthe alte Beinkleider, mit welchen er zum Hause hinausgeworfen wurde, und so seinen Weg nach der Stadt nehmen mußte.

Bey seinen Aeltern wird er wohl diesen Streich nicht erzählen? — Gott behüte. — Andern Tages ist in der ganzen Stadt ein Lärm, daß zwischen den Vorstädten und der Stadt ein junger Mensch von Dieben sey ausgeplündert worden, und die Gerechtigkeit ist beflissen, die Thäter auszuspüren, aber der junge Herr ist ja so vernünftig, selbe nicht anzugeben. — Wir, Bester, die wir lange Nasen haben, riechen den Braten.

An solchen Oertchen fehlt es auch nicht in der Stadt, und die dem Paternostergäßchen gegenüber stehende Naglergasse hält solches Wildpret die Menge. Wie ewig Schade, daß diese Gasse nicht ne nos in-

ducas in tentationem ihrer Einwohner wegen heißt, so wäre doch das ganze Vaterunser in der Nachbarschaft. — Aber man betheuerte mich, daß diese Gasse nicht ohne große Vorbedeutungen und Anspielungen ihren Namen habe, denn der metallene *) so wohl als der menschliche Hammer soll in selber sehr viel Stoff zum Nageln haben, und seit einigen Jahren soll es da sehr viele Arbeit für beide Hämmer geben.

Und in der That, die kleinen Häuser, die zu solchen Residenzen die bequemste Anlage haben, und ihre finstern und kleinen Eingänge, unter welchen während der Dämmerung, da das Wild wechselt, die Sylphen ihre Faunen erwarten, sind ganz zur Wohnung für die Liebe geschaffen. —

Da lauern die unkeuschen Dianen des Tages durch an ihren offenen Fenstern, und reitzen durch ihre entblößten Busen die vorübergehenden Aktäons, und laden sie durch ihre freundlichen Blicke zu sich in's Bad oder in's Bett ein. —

Je reicher der Jäger, je lieber lassen sie sich fällen, und je erhabner der äusserliche Putz, desto theurer

*) Hier wohnt eine Menge Kupferschmiede, die durch ihr Klopfen entsetzlichen Lärm machen.

rer die innere Vollkommenheit, das ist hier in diesem Punkte die Regel.

Wahrhaftig, Bester, der Gestalt und des Aufputzes nach sind sehr viele so beschaffen, daß man mit Schakespear sagen könnte: „Gewiß, es kann nichts „Böses in diesem Tempel wohnen. — Wenn der „böse Geist ein so schönes Haus hätte, so würden selbst „gute Wesen bey ihm zu wohnen suchen.“ Mir kam's weiter nicht sonderbar vor; denn mir fiel das Sprichwort bey: wer in sich nichts hat, muß zeigen, daß er es außer sich besitzt. —

Du siehst sie mit den prächtigsten Kleidern prangen, die alle das Verdienst ihrer Kunst sind, und Du würdest für manche schwören, sie sey eine Dame, und daneben ist sie nichts als eine für's Geld jedermann feile Waare.

Madame Ripamonte fährt in der prächtigsten Kutsche, hält sich ein Gesellschaftsfräulein, giebt Tafeln, Soupe's, Spiele und Konzerte, und ist — eine Zahnputzerin.

Ey beym Teufel, das heiß' ich gelogen!

Warhaftig nicht. — Aber Zähne gebürst, gefeilt, gerissen, geschmiert und besehen, heiß' ich es wohl. —

Nicht wahr, es kömmt Dir unbegreiflich vor? Wenn Du aber wüßtest, wie das männliche Geschlecht hier, und hievon besonders der Adel rasend an diesem Schmerzen leidet, und diese Dona Zahnputzerin ungemein schön ist, lauter noble Kunden hat, und sich ihre Visiten über einen Dekan der medicinischen Facultät bezahlen läßt, so würde Dir dieses Parador ganz leicht begreiflich scheinen.

Mamsell ***, und noch viele mit ihr machen es wie die großen Künstler, und theilen ihre Adressen auf saubern Visitenbilletten ihren Kunden aus, damit selbe sie weiter anempfehlen möchten, weil sie wissen, daß auf Rekommendation sehr viel bey itziger Zeit ankömmt. —

Besonders ist unter diesen Geschöpfen die Metamorphose Mode; und wenn Ovid noch lebte, weh dann ihm mit seiner alten Göttergeschichte, hier giebts weit gefälligere Nymphen, als die er uns beschrieb. —

Heute siehst Du solch einen weiblichen Ganymed in dem schlechtesten Aufzug als Küchenmagd, und Morgen begegnet sie Dir als Köchin, übermorgen gar als Stubenmädchen, in einiger Zeit mit Salopp und Schleppe, gleich darauf wieder en negligé, und über acht Tage en mignon.

Nun mußt Du schon mit mir auf den Graben, den Sammelplatz aller Freudenmädchens, gehen, wenn Du mit mehreren von ihnen näher bekannt werden, und Dich mit ihren Ränken, Gesinnungen und Streichen in Etwas vertrauter machen willst. —

Auch ich und Freund G* giengen, Bester, Abends um die siebente Stunde — denn das ist die gesetzmäßige Zeit — als ich dieses Spektakel zum erstenmale zu sehen wünschte, und hörte und sah, was Du itzt liest. —

Sehnsuchtsvoll erwartete ich die Stunde, wo ich die Mädchens, welche ich Dir seit der hier eingeführten öffentlichen Religionsfreiheit mit Recht die Tolerirten heißen kann, alle anrücken sah.

Die erste, die mir aufstieß, war eine Blondine, hübsch gewachsen.

Wer ist die, fragte ich Freund G*?

Eine Tolerirte, gab er mir zur Antwort, sie heißt das französische Stubenmensch. —

Kaum er mir das sagte schlich sich ein Friseur zu ihr, der ihr in's Ohr lispelte: „Was muß ich Ihnen geben, wenn — — — — —?"

Einen Thaler.

 „Das

„Das ist zu viel für mich! Einen halben."

So machen Sie einen Gulden, was recht ist, ist Gott lieb.

Ob auch in diesem Punkte, dachte ich, daran möchte ich wohl zweifeln; — und sie giengen des Handels wegen einig ihrer Wege.

Kaum ich ein wenig weiter vorrückte, als ich zwey Stutzer antraf, die an den zugesperrten Boutiquen stunden, und ein überlautes Gelächter machten.

Das sind meine Männer, sagte ich zu Freund G*, und das beste Intelligenzblatt für meine Neugierde, laß uns neben sie anstellen, wenn es thunlich ist.

Ganz ohne Scheu, erwiederte G*, und so schlossen wir uns dicht an sie an.

Wir befanden uns nicht zwey Minuten auf unserem Posten, als der eine von ihnen, welcher mir ein Friseur zu seyn schien — denn sonst wäre es ihm, die vorübergehenden Subjekte so persönlich zu kennen unmöglich gewesen — seine Rede anfieng:

„Siehst Du dort das Faschenkind?"

— Worauf der andere, der mir einem verdorbnen Kammerdiener oder Koche glich, gleich erwiederte: —

Wer

Wer ihn wohl itzt aushalten mag diesen angekleideten Hund, ich meines Theils möchte ihn mit einem dreckigen Hölzel nicht anrühren.

„Man sagt, sie habe einen Großen, der die Kleinen gerne hat.“

Das mag seyn; denn sonst wäre es unmöglich, daß das Luder so aufziehen könnte. — In dem Theater sitzt sie Dir immer auf dem Parterre noble.

— Und in der That, Bester, dieses Mädchen taugt nicht für einen Kreuzer zur jovialischen Liebe, und doch stieg sie wie eine Göttin einher. —

„Hat der Teufel die Inamer Waberl auch noch auf der Welt?“

— Bst! machte der andere, und die Nymphe kam auf seinen Wink. —

„Wie geht es Ihnen, Monsieur Jak, leben Sie noch, ich hätte geglaubt, Sie wären schon längst krepiert?“

Ey so, mir geht's wohl, und Sie, wie steht's mit Ihnen?

„Gott Lob, gesund bin ich, das sehen Sie ja.“

„Wie geht Ihr Handwerk, giebt's brav Arbeit?

„Könnte wohl besser seyn, ich bin zwar nicht mißvergnügt, aber seit einiger Zeit giebts so viele Pfuscherinnen, daß unser Verdienst um die Hälfte geschmälert ist.“

Es ist auch wahr, aller Teufel versteht sich itzt auf die Liebeskunst, gerade als ob Kupido und Venus hier ihr Hauptquartier aufgeschlagen hätten. —

„Schon lange keinen großen Fang gehabt?"

„Vor einigen Wochen, und noch dazu einen rechten Spaß dabey."

Geh erzähl uns ihn doch, ich bin heut zum Lustigen aufgelegt.

„So lassen Sie nur Ihre Hände ruhig, ich will gleich anfangen. *) — Der Graf * lud mich und die Schönehand unweit dem Dorfe *** in seinen weiblichen Thiergarten, und weil er da keinen Lärm machen wollte, führte er uns zu dem Ziegelofen-Wirth, und ließ uns Frühstück machen. Auf einmal, als wir im besten frühstücken sind, kömmt der Wirth und schreit: der ** ist da. Was ist nun zu thun, sagt *, er ist zu nahe, entlaufen, verbergen, wo? — Hier ist ein Himmelbett, also hinein mit euch. Ganz feurig ergriff er eine nach der andern, warf uns hinein, und stieg nach. Der Wirth ist noch mit Aufräumung des Koffeegeschirrs beschäftiget, als ** eintritt, und spricht:

Wer

*) Die eigenen Namen konnte ich nicht verstehen, weil sie selbe nicht so laut aussprachen.

Wer hat da gefrühstücket? Zwey Herren aus der Stadt. — Gleich aus der Stube hinaus, — und wir, glaubt ihr, stunden auf? Nicht im geringsten, wir blieben liegen, und ließen uns nach ausgestandenem Schrecken erst wohl seyn.“

Die nämliche Geschichte habe ich gleich Sonntags darauf erfahren.

„Nicht möglich, von wem solltest Du sie wissen?“

Von dem nämlichen Lohnkutscher, der euch an Ort und Stelle führte.

„Der Spitzbube, und der Graf hat ihm doch einen Thaler geschenkt, daß er nichts davon sagen sollte. — So kann man sich auch nicht einmal auf dieser elenden Leute Verschwiegenheit verlassen. — Nu, wenn Dir einer erzählt, daß er mich vor einigen Tagen mit den F* vier ganzer Stunden ohne auszusteigen herumgefahren hat, so sag' ihm, daß Du es eher wüßtest.“

— Itzt geht einer vorüber, der sie beym Mantel zupft, und husch empfiehlt sie sich, und ihrem Venuskandidaten nach. Die beiden jungen Herren hatten ein lautes Gelächter, und ein dritter vermehrte ihre Zahl, und machte das Triumvirat. —

3. Habt Acht, dort geht die Lauferjulerl in einem ganz neuen Kleide.

2. Wie sie allerliebst aussieht!

1. Zum fressen, und schon die Bürgerstracht behagt ihr besonders gut.

2. Ich dächte, sie wäre mit einem gewissen Marquis nach Paris gereiset?

3. Ja der Marquis hat sie sitzen lassen, und um sechs Dukaten betrogen.

1. Die arme Haut, sie dauert mich. Aber es muß ihr doch gut gehen, weil sie so vollkommen hersieht.

3. Sie hat seit einiger Zeit den Fürst *, und die den hat, hat's schon gewonnen. Zu dem ist sie an Erfindungen reich, und hält das niedlichste und ordentlichste Häuschen in ganz Wien. War't ihr noch nie bey ihr?

1. und 2. Nein.

3. Ich will euch einmal zu ihr führen. — Sie, die Thalerpaulerl, und die Theuremariandel haben eine Wohnung, und lieben besonders die Reinlichkeit, dagegen lassen sie sich auch honett bezahlen. Ich habe sie lieber als den Fensterladen und den Mistwagen, sogar dem Kuchelmenschen und der

Hutmacher-

Hutmacherfranzel zieh' ich sie vor. Ihr müßt sie nur einmal besuchen, und — —

Ein in der Nähe entstandener Lärm störte sie in ihrem auferbaulichen Discourse, und wir alle und noch eine Menge Leute liefen diesem Geschrey zu.

„Spitzbub! — hörte ich eine weibliche Stimme — du mußt nichts solches vorhaben, wenn du nicht zahlen kannst."

„Ja zahlen muß er mich und dich — schrie ein Fiaker auf seinem Sitze — wir haben ihm gedient, und dafür muß er uns unsern Lohn geben."

„Prügel will ich euch geben — ertönte die Stimme eines andern wie ein Echo — ihr Lumpengepack! und du Luder! laß mich bey Zeiten gehen — sagte er zu dem weiblichen Schatten, der ihn beym Kleid fest hielte — oder du sollst sehen, mit wem du zu thun hast."

Weibliche Stimme. „Mit dem Teufel meinetwegen, nur mein Geld her, und dann holla."

Fiaker. Wer muß er denn auch seyn, kein so großes Thier, sonst hätt' er auch Roß und Wagen, und hätt' seine Luder, und seinen Karn zu dieser Sauarbeit gebraucht."

Männliche Stimme. „Itzt laß mich los, oder ich schlag dir den Stock zwischen die Ohren.“

Weibliche Stimme. „Ich laß' dich nicht los, mein Geld, oder du wirst eingehötscht.“

Fiaker. „Ja eingehötscht den verfluchten Kerl, wenn er kein Geld hat.“

Ueber diesen Lärm kam die Polizey herbey, setzte sich mit dem Beklagten und der Klägerin in den Wagen, und fuhr davon. Eine Menge Volks lief ihnen nach, und ich verlor bey diesem Scharmützel meine drey Aufklärer, die vermuthlich sich auch zu den Nachlaufern schlugen. —

Was ist das für ein Zug? fragte ich Freund S*, weil mich mein Intelligenzblatt verlassen hatte.

Das ist, gab er mir zur Antwort, der Dukatenarsch, welcher mit diesem Menschen der Zahlung wegen für ihre geleisteten Dienste Streit hat.

Der Dukatenarsch? wiederholte ich lächelnd.

Ja, versetzte er, es ist eine sonderbare Geschichte, die ich ihnen, als einem Fremden doch auch auf die Reise mitgeben muß. — Eben dieses Figürchen fand sich einst, noch zu der Zeit, wo man hier menschliche Schauspiele hielt, und es sich zur Pflicht machte, den Pöbel durch die Hinrichtung der Missethäter zu unterhalten,

halten, auch bey einem solchen Spektakel ein, und schlich sich immer um den Graf **** herum, stieß an ihn, und wollte ihre Karessen an Mann bringen. Zum Unglück traf sie diesen sonst so gutgesinnten Mann in übler Laune an, der über ihren Spaß noch überdrüßiger ihr seinen Fuß entgegen setzte, als sie eben wieder vorübergehen wollte. Paff, und sie lag zur Erde, der Rock über die Beine hinauf, und so wieß sie den Zuschauern ihr bloßes Kapitolium.

Gleich nahm **** einen Dukaten aus dem Beutel, warf ihn auf diesen Tempel des Jupiters, und seit dieser Zeit prangt sie mit diesem Namen.

In der That gefiel mir diese Geschichte recht allerliebst, und es freute mich recht sehr, daß man die Mädchens eben so, wie in meinem Vaterlande, mit eigenen Ausdrücken zeichnet, mit welchen sie die kleinsten Buben hier zu belegen wissen. —

Eine Gattung Leute ist noch in diesem Fache, über die ich nicht so wegspringen kann, ohne ihrer zu erwähnen.

Progressen ungeahndet in der Kunst der Buhlerey und Kuppeley zu machen, dazu gehört wohl auch nur das Handwerk einer Marchande de mode.

Einer Modekrämerin?

Allerdings, Bester. — Was ist wohl wahrscheinlicher, als junge Mädchens unter dem Vorwande der Erlernung weiblichen Putzes bey sich zu haben, und statt diesem sie in der Erlernung aller Ränke, Handgriffe und Erfindungen der Buhlerey üben? was vortheilhafter, als aus zweien Handthierungen zu gleicher Zeit Nutzen zu schöpfen? was leichter, als auf solche Art sich vor den Augen der Gerechtigkeit zu reinigen? — —

Solche Kreaturen und Schandflecke der Menschheit giebt es hier eine Menge, die wie Lehrer in der Kunst der Buhlerey Unterricht geben, und die zarte Jugend, welche die Aeltern solchen Krokodillen zur Ausbildung anvertrauen, in ihrer ersten Blüthe verwelken machen.

Sie lehren, statt Tugend und Rechtschaffenheit, ihren Zöglingen lieber, wie sie ihren Busen bald entschleiern und anlocken, bald ihn einhüllen und reizen sollen; wie sie ihre Haare zur Liebe kämmen, und ihren Leib durch Eisenmaschienen geschmeidiger, und zum Umschlingen geschickter machen müssen; wie lang Weiß im Gesicht aufzutragen ist, und wie man Roth darüber kleckset; wie man artig und mit Entzücken die weissen Hände vor's Gesicht hält, und seinen Liebhaber mit dem Fächer empfindsam auf die Beine schlägt; wie man

mit

mit Reiz lächeln, und die schönen weissen Zähne glänzend zeigen kann. Alles dieses und noch weit mehr, das aber nur das Ohr eines Rechtschaffenen verletzen würde, lehren sie und befestigen ihre untergebene Jugend durch ihr Beyspiel.

Frau, nicht doch! Madame Kakadu wollt' ich sagen — denn es muß eine Französin seyn, und auch nur französische Brut, die in ihrem Vaterlande schon zehnmal dem Staubbesen entlaufen ist, kann solches Unheil in Deutschland anrichten — erhält sich von ihrer Kunst herrlich, sie hat über acht Mädchen, die sie bey sich hält, und zu ihren Kunden, die meistens Mannsleute sind, ohne Verdacht mit weiblichem Putze schicket. Auch zu Hause hält sie eigene Zimmer bereit, in welchen alle, die sie mit ihrem Zuspruche beehren wollen, ihre Waare und ihre Mädchens durch und durch suchen können. —

Was Teufel, schon Mitternacht vorüber! — Ich habe Dir heute viel geschrieben und dadurch bewiesen, daß ich mich zeige als

Deinen

besten Freund.

Zwanzigster Brief.

Theuerster!

Was macht mein Röschen, wie lebt sie, ist sie gesund? — Sie schreibt nicht, sie ist doch nicht wieder böse auf mich, oder hat sie üble Laune, oder liebt sie mich gar nicht mehr? —

Das wäre zu arg, und von Dir nicht allzufein. — In der That, ich kann meine Unruhe nicht verbergen, und soll Dich unterhalten, das wird ein schönes Trauerspiel werden.

Herein! — Was giebts? — Der Briefträger. Ein Brief an mich? — Richtig, ein Brief von Röschen. — Erbrochen. — Gleich will ich weiter schreiben. — — — — — — —

Für diese Gefälligkeit, daß Du mir Röschens Schreiben einhändigtest, will ich Dir auch noch einen Pendant zum vorigen Briefe liefern, und auf diese Art Deinem Begehren Genüge leisten. —

In den ältesten Zeiten findest Du Spuren dieser Gatung der Galanterie, es wäre also thörigt, sich über

das

das zu ereifern, was von jeher Sitte war. — Hätte Vater Adam ausser seiner Eva einen weiblichen Schatten gekannt, was gilt's, er wäre nicht der Mann geblieben, der er war.

Nicht wahr, die Menschenkinder, die zur Zeit der Sündfluth und des Feuerregens lebten, wußten sich nach dem heutigen Geschmack etwas zu gute zu thun? — Was sagst Du von Loths Töchtern, von Saul, von David und den zwey alten Richtern? — Nicht wahr, daß die Galanterie auch schon im alten Testamente Sitte war? und auch im neuen geschieht Erwähnung einer Ehebrecherin. — Genug hiervon.

Die Griechen und Römer mag ich nicht einmal berühren; denn ich bin überzeugt, daß Du Dich ihrer Geschichte sammt ihrer Galanterien, welche man uns bey jeder Gelegenheit auftischt, zum Eckel erinnert hast.

Aber demohngeachtet giebt es itzt Streiche in dem Reiche der Liebe, auf welche die Griechen und Römer sammt ihrem Kupido und ihrer Mama Venus, trotz der Feinheit ihres Witzes und ihres Geschmackes, zu ihren Zeiten nicht gedacht hätten. —

So prellt ○ die ω auf eine sonderbare Art. —

So rächt sich + an seinen Freund X durch Kriegslist, und foppt sich selbst —

Von beiden sollst Du die ganzen Geschichtchens anhören.

o, der schon längst zur ω die heftigste physische Liebe fühlte, — denn mit der moralischen kommt man heut zu Tage nicht mehr weit, — bekam einst gute Gelegenheit, sie ohne ihren Mann zu sprechen. — So angenehm ihm dieses war, so schrecklich war ihm auch die Forderung, welche der Preiß ihrer Liebe seyn sollte. Doch angefangen war der Handel, ihn unvollendet aufzugeben wäre für keine Parthie erwünschlich. — Gut, o verspricht die Belohnung, und kaum er über die Treppe war, fragte er sich selbst: Wie kannst du hundert Dukaten entbehren? — Er sann hin und her, endlich fiel ihm ein guter Streich ein.

Er geht zu ω Gemahl, dessen guter Freund er war, und borgt auf einige Tage diese Summe. Gleich wurde sie ihm aufgezählt, und noch diesen Abend verfügte er sich zu seiner Dulcinea, die seines Streichs unwissend war, und bot ihr, weil sie eben Gesellschaft hatte, und viele Leute anwesend waren, dieses Geld mit dem Beysatze an: „Hier, Madame, überbringe ich Ihnen die Summe, welche mir ihr Mann lieh,

und

und bitte Sie, ihm selbe wieder zurückzustellen, weil ich schon Gebrauch davon gemacht habe.“

Wer war frölicher als die Frau ω, und wer sich diese Rede gar nicht angelegen seyn ließ, war eben sie, weil sie glaubte, o habe die Bescheidenheit wegen der Anwesenden zu dieser List verleitet.

Als das Kränzchen aus einander gieng, warf sie sich in die Arme ihres goldenen Jupiters, und gönnte ihm sein so längst gewünschtes Vergnügen. Sie giengen zufrieden auseinander, und ω doppelt regaliret schlief ruhiger als gewöhnlich an der Seite ihres Mannes.

Es besucht o den ω einige Wochen, ohne daß jener etwas von dem Darlehn erwähnte, bis endlich ω überdrüßig ward, und ihn um die Zurückzahlung desselben ansprach. —

Wie mein Freund, erwiederte o, Sie können die Summe noch einmal von mir zurückfodern, ist es nicht genug, daß ich sie einmal Ihrer Frau aufzählte?

„Meiner Frau?

Allerdings. —

Madame ω wurde geholt, und weil sich o auf alle die berief, die anwesend waren, so konnte Madame unmöglich widersprechen, und mußte geduldig aus ihrem Schranke den Preiß herausholen, wofür sie

von ihrem Manne mit einem derben Verweise ihrer Falschheit regaliret wurde.

Ganz in ihrer Wuth, welche sie verbeissen mußte, sagte sie zu o: diesesmal haben Sie mir etwas in mein Depot gegeben, und nie wieder. —

Aber sie hält nicht Wort. — In acht Tagen darauf verreist ihr Mann, und nun läßt sie o selbst rufen, und bittet ihn, daß er ihr in der Abwesenheit ihres Mannes die langen Abende verkürzen möchte.

Wird er wohl wieder hundert Dukaten aufborgen? — Gewiß nicht. —

+ und ✕ sind die besten Freunde, aber ✕ hat den Fehler, daß er gerne nascht. — Jeder hält sich eine Nymphe, die ihm in seinen jovialischen Anwandlungen ein wenig zu Hülfe kömmt. — + ist ungemein eifersüchtig, auch auf seine Cythere, von der er doch versichert seyn soll, daß er nicht allein bey ihr Jupiter omnipotens sey, und trift ✕ eines Tages bey ihr an, ohne daß er sie in ihrem Vergnügen störte. Aber gleich des andern Tags eilt er zu seiner Zofe, und erbittet sich von ihr eine Gefälligkeit, welche, wenn sie sie ihm abschlägt, eine förmliche Trennung verursachen könnte.

Niemand hat einen bessern Willen, als derglei-chen Mädchen, und daher sagt sie es ihm gleich zu, ohne zu wissen, was er noch fodern wird.

„Sobald sich × wieder bey dir ansagen läßt, so thue es mir zu wissen, und sobald er bey dir ist, will ich kommen; du, wenn du mich kommen hörst, schützest meine Eifersucht, meinen Jähzorn vor, und überre-dest ihn, daß er sich in deinem Schranke verbirgt, schließst selben zu, und läßst mich das weitere machen.“

Alles geschah, wie sie es verabredet hatten, und × war schon in seinem Käfige, als + in's Zimmer eintrat.

„Geh, sprach er zu seinem Liebchen, laß mir die Aspasia des × rufen, sie soll bey uns seyn, ihr Ado-nis wird sie von mir übernehmen.“

Auch dieses geschah pünktlich, und die Aspasia des Adonis fand sich ein. So bald sie hier war, führte sie + in das nebenstehende Kabinetchen, und schloß es hinter sich zu.

Aspasia. Was soll das zu bedeuten haben?

+. Nichts, eine kleine Gefälligkeit, die oft Ihr Liebhaber von meinem Liebchen erhielt.

Aspasia. Ich glaube gar, Sie wollen — —

+. Scherzen? nein! wahrhaftig nicht, ich bin in solchen Fällen sehr ernsthaft.

Aspasia. Ich bitte Sie, verschonen Sie mich, ich weiß, — — ich kann — —

+. Sie wollen nicht? Gut, so will ich aber machen, daß Sie Ihren Adonis nie wieder zu Gesicht bekommen, denn er ist in meiner Hand.

Diese Rede allein war hinlänglich, daß sie sich alles gefallen ließ, und in die Foderungen des + einwilligte. —

Kaum als die Bedingnisse erfüllt waren, so eröffnete + den Schrank, und × guckte ganz komisch heraus, und sprach:

„Nicht wahr, ihr vermuthet mich in übler Laune, und mit sauerm Gesichte zu sehen? Aber bewahre der Himmel, ich bin gerade das Gegentheil von dem, was ihr vermuthetet, und herzlich erfreut, daß der Liebesgenuß unter guten Freunden geblieben ist. —"

Kann man wohl wahre Freundschaft im höheren Grade bey einem Sterblichen antreffen? —

In solch guter Laune mag Monsieur Schnips nicht gewesen seyn, als er bei einer Liebesbataille seine zwo Sackuhren verlor.

Giebt es hier auch solche Heringsfängerinnen? —

Wie ich sie Dir schon in einer gewissen Vorstadt gezeigt habe, so findest Du ihrer in der Stadt auch; nur daß die letztern polirter sind, und etwas künstli-

cher damit umzugehen wissen. Wenn Du Dich bey solchen Kreaturen nicht den Augenblick vorsiehst, so bist Du schon auch sicher bestohlen. —

Ich sage Dir nur einige von ihnen, nicht alle; denn wie mancher junger Herr hat nicht schon bey solchen Scharmützeln Uhr und Börse eingebüßt! aber auch wie mancher bey ähnlichen Fällen sie wieder erbeutet! —

Einige abgefeimte aus ihnen laden Liebhaber zu sich, und wenn selbe in der Mitte der Arbeit begriffen sind, und diesen Weingarten des Herrn, in welchem am meisten gearbeitet wird, bebauen wollen, geben sie ihren vor der Welt scheinenden Männern einen Wink, die mit Prügel und Stangen bewaffnet herbeyeilen, und so den Taglöhner im Hemde davon sprengen. —

So gieng ich gleich im Anfange meines Hierseyns, weil mich die Annehmlichkeit des Abends anlockte, und Luna so freundlich auf die Erdbewohner herablächelte, in der Stadt spatzieren. — Ich machte eine ziemliche Tour, und es war eilf Uhr, als ich auf die hohe Brücke kam, um von dort mich nach Hause zu begeben.

Ich war kaum über die Brücke, welche den tiefen Graben deckt, als ich ein weißes Geschöpf auf mich zukommen sah, das sich aber, als es mich wahr-

 nahm,

nahm, schüchtern an ein Hausthor schmiegte. Ich betrachtete diese Figur anfangs sehr starr, bis ich wahrnehmen konnte, daß es ein hübsch frisirter Mensch im bloßen Hemde sey, und diese Mode gefiel mir in heissen Sommertagen nicht ganz übel; als ich ihn aber schluchzen und ächzen hörte, folglich bemerkte, daß ihm was fehlen müsse, vergieng mir der Scherz, und ich trat ihm näher. —

Aber wie groß war nicht mein Erstaunen, als ich erfuhr, daß er ein solch unglückliches Subjekt sey, welchen die spitzbübische List eines Quasimannes, als er seine Frau liebkosen wollte, in solch eine elende Lage versetzt hatte. —

Ich hieß ihn mit mir gehen, und weil meine Wohnung nicht weit entfernt lag, versah ich ihn mit alten Kleidern, die er mir des andern Tages durch seinen Bedienten mit tausend Dank, und der heiligsten Versicherung, nie wieder eine Quasifrau zu besuchen, zurückstellen ließ.

Mademoiselle ooo hat auf ähnliche Art sich all die Möbeln ihrer Wohnung erbeutet, und prangt als ein in Ausschreibung der Brandschatzungen erfahrner Officier. —

So böse ist Nettchen nicht, die versieht sich erst nach vollendeter Arbeit für ihre Belohnung. —

Ich muß Dich doch mit dieser Avantüre auch noch bekannt machen. —

Nettchen, eine reizende Blondine, versetzte sich durch den Handel ihres Körpers bald in den Stand der glänzenden Welt, und sammelte die Früchte ihrer Schönheit reichlich ein; denn das Sanfte und Angenehme ihrer Gesichtszüge sowohl, als ihres Karakters machte, daß man sie, wenn gleich nicht hoch hielt, doch liebte, und das zog ihr einen Schwarm von Anbetern aus verschiedenen Klassen zu, die alle zu befriedigen gerade Unmöglichkeit gewesen wäre. Sie wußte der Galanterie den Anstrich der Tugend und Zierlichkeit so geschickt und unmerkbar zu geben, daß jeder, der mit ihr umgieng, glaubte, er sey der erste, welcher den Sieg über sie erfechte, und das erhielt den Preiß ihrer Unschuld immer in hohem Werthe, und machte, daß sich ihre Liebhaber immer um sie zankten. —

Daß Nettchen bey solchen reizenden Natur- und Geistesgaben auch manchem jungen Damon für Geld und gute Worte eine Schäferstunde gönnte, und jeder ihr alles für das genossene Vergnügen mit Freuden

gab, magst Du Dir leicht denken; daß aber bey ihr drey Liebhaber nach einander in einer Nacht eintreffen sollten, das wirst Du nicht vermuthen. —

Je unerwarteter, desto größer die Verwunderung! Und so soll's gerade Dir gehen, wenn ich Dir sage, daß kaum a den ganzen Sieg über ihre Unschuld erhalten zu haben glaubte, b gewaltig wider die Thüre pochte, und: aufgemacht! schrie. Verdammter Streich! Kein Mensch konnte zur ungelegenern Zeit seine Aufwartung machen als dieser Kunde; doch was war zu thun, eingelassen mußte er werden, sonst ist die Thüre in Gefahr; also auf Nettchens Bitten bequemte sich a ihr Himmelbett zu besteigen, sich auf selbiges zu legen, ruhig zu bleiben, und b nun in selbem seine Stelle zu gönnen. — Allein b stund noch ein weit größeres Ungemach bevor, da er bald von dem c in der Mitte seines Vergnügens abgelöst, und mit dem Lager unter ihrem Bette sich begnügen mußte, welches er nur dem Engel zu Liebe versprach, der ihn ein andermal besser zu bewirthen verhieß.

Itzt wird dem c aufgeschlossen, und a und b blieben ruhig in ihrer Lage, bis Nettchen nach vollendetem Kampfe mit c zu seufzen anfieng.

c. Was fehlt dir Liebchen, ist dir nicht wohl, hat — —

Nettchen. (leise im weinerlichen Tone) Die Arbeit ist vorbey, wer wird sich aber des Kindes annehmen?

c. Dafür wird schon der Obere *) sorgen.

a. (der auf dem Bette war, schrie ganz erhitzt und voll Wuth.) Da mag der Teufel Pathe seyn, der unten wohnt.

b. (kriecht ganz bestürzt hervor.) Ich nicht, da kann sich ein anderer in's Mittel legen.

c. (voll Verwunderung.) Ereifert euch nicht so, liebe Kinder, ich liege ja schon in der Mitte, und will auch in Gottesnamen liegen bleiben. —

Komischers kannst Du Dir nichts vorstellen, als wie diese drey nackten Ritter einander salutirten. —

Lieber, solche Streiche im Reiche der Liebe könnte ich Dir noch wenigstens ein paar Dutzend erzählen, wenn ich Dich durch so viele Scherze nicht in Miß-

*) Hier hat c wahrscheinlicher Weise Gott verstanden, weil er hier allein zu seyn glaubte.

laune zu setzen befürchtete; aber als Abendbrod magst Du noch dieses zum Schlusse mitnehmen.

x besucht — — und glaubt all seinen Witz anzubringen, da er zum Anfange seiner handgreiflichen Visite fragte: der wie vielste bin ich schon — — Der erste — fiel sie ihm ein — der eine so dummdreiste Frage thut.

Und nun eine angenehme Nacht.

Grüße mir Röschen, sag' ihr, daß ich sie wie mein Alles liebe, und nimm einen Kuß auf dem Papier für Deinen Lohn von

Deinem

aufrichtigsten Freund.

Ein und zwanzigster Brief.

Bester!

Nur noch eine Zugabe, und dann liegt dieser Stoff tief begraben.

Ich sehe Dich darüber nicht mißlaunig werden, weil Du in Deinem letzten Schreiben solch eine Freude über die Anekdötchens, die in selbem waren, äusserteſt. —

Prinz Carl, Daun, Laudon, und mehrere lieferten mit unserm großen Friedrich mehr als eine Bataille, ob sie aber so ausfielen, wie ich hier eine sah, daran zweifle ich.

Hier eine Bataille? —

So und nicht anders. Freilich nicht nach allen Regeln und feinen Kunstgriffen, doch muthig unternommen und standhaft ausgeführt.

Und warum geschah wohl dieses Treffen? —

Einer H — wegen, weil sie ihr Mann bey einem Schweinhändler antraf, der sie dishonorirte. Luder, Mistvieh, Schelmgepack, Teufelsbrut, Kanaille,

le, Bestie, Höllendreck, und dergleichen mehr schönere Synonimen aus dem Schimpfdictionair, dienten statt Bomben den Feind zu begrüßen, worauf er ganz wacker mit andern Schimpfnamen zurückkanonirte.

Was ist das? fragte ich einen meiner Nachbarn, denn weil die Attaque in einer mir verdächtigen Gasse war, vermuthete ich gleich nicht den besten Erfolg? —

„Hier im ersten Stocke — gab er mir zur Antwort — wohnt ein Vogelsteller, bey diesem wollte jemand ein Gimpelweibchen kaufen, und sie konnten des Handels nicht einig werden.“

Kaum ich so ein wenig mich verwunderte, und der Lärm noch fortwährte, so begannen die Schlosser — Friseur — und andere Lotterbuben so mächtig zu respondiren an, daß das Geschrey auf der Gasse den Lärm in dem Hause zehnmal übertraf. — War der Tumult unten arg, so war er oben noch ärger. — Nachttöpfe überschatteten die Häupter der Anwesenden, und Steine ließen die Einwohner merken, daß Leute sich auf der Gasse befanden. Das Geschrey und die Kanonade wurde immer von beiden Seiten heftiger, bis das Kapo der feindlichen Trouppe aus dem Wege geräumt wurde, und die Zuschauer des Wartens müde, sich nach einigen Stunden satt gestanden, und zur Ruhe begeben hatten.

Meinem

Meinem Versprechen gemäß, Lieber, führe ich Dich nun zu etwas anderm.

So lang als ein Wagen ein Wagen, eine Jungfer eine Jungfer, und ein Betrüger ein Betrüger geheissen hat — sagte ein altes Mütterchen — war's gut; nun aber, da ein Wagen eine Kutsche, eine Schnurre eine Jungfer, und ein Betrüger ein Politiker geheissen wird, ist der Teufel los.

Und in der That, Bester, das alte Mütterchen mag so unrecht nicht haben, und Dir es im Vertrauen zu sagen, daß ich es ganz mit ihrer Meinung halte, gereicht mir gewiß nicht zur Schande.

Wann war es wohl besser zu leben, als zu der Zeit, wo man das Mein und Dein nicht durch Gränzsteine zu unterscheiden, und sein Eigenthum mit Mauern und Balken einzuschließen wußte, wo noch alle Advokaten, Rechtsgelehrte und Rechtsverdreher bey Lucifer ihrem Vater schliefen, wo noch ein Handschlag ein Schwur war, und niemand ein Jurament, wozu heut zu Tage nur drey gute Finger und ein schlechtes Gewissen gehören, kannte. —

O der guten Zeiten, o der alten Einfalt und Aufrichtigkeit! Ist kein Diogenes mehr, der euch bey hel-

lem

lem Tage mit einer Laterne sucht, kein Dichter und Idyllensänger, der euch lobt, kein Schauspieler, der euch nachzuahmen sucht, keine Theaterstadt, die euch aufnimmt? — — Denn warhaftig nur diese Gegenstände sind es, die sich mit ihnen noch abgeben, übrigens gute Nacht damit. —

Zu was so viele Umstände hier bey Menschenhandlungen, zu was so viele geschriebene Worte, Zeugen, Notarien und dergleichen Gesindel mehr bey Schließung eines Kontrakts? —

Zu was? — — —

Ja auch ich, Bester, fragte mich, und gab mir selbst zur Antwort:

Weil es so viele Spitzbuben giebt.

Spitzbuben hier, bey so aufgeklärten Zeiten, nicht möglich? —

Ja, die aufgeklärten Zeiten machen es eben, daß es ihrer so viele giebt, zudem der gute Wahlspruch, den uns Voltaire sagt: „Es lebe die Gemeinheit in „allen Dingen! Warhaftig das Recht des Eigen„thums ist ein vom Beelzebub erfundenes Recht, um „die Menschen rasend zu machen. Der Besitz eines „Gutes martert, beschwert, ennuyirt den Besitzer, „oder versucht, schadet, quält denjenigen, der es

„nicht

„nicht besitzt," und der feinste Streich findet Entschuldigung.

Kleine Diebe werden gehangen, ist ein Sprichwort, und große läßt man laufen; ob es hier zutrifft, und ob ein Spitzbube, wenn er durchkommen will, nur ein großer ausgelernter Schurke seyn darf, will ich nicht entscheiden, denn ich fürchte die großen Perüken, und ihre allgewaltigen Donnersprüche. —

Du kannst nicht immer fordern, Bester, daß ich Dich mit Leuten von erhabenem Gefühl unterhalte, zur beliebigen Abwechslung sieh mit mir auf eine niedere Klasse, und lerne ihre Kniffe und Ränke in etwas kennen.

Eine schöne Unterhaltung, magst Du Dir denken; aber in der That ist sie so übel nicht, als Du sie Dir vorstellen magst, und was kann ich dafür, daß diese Gattung Menschen auch mit zur großen Weltmaschine gehört, und kein müssiges Rad ist, sondern seine Bewegung treflich in Gang zu setzen weiß.

Alle Spitzbuben vom ganzen Lande verfügen sich hierher, um ihr Meisterstück ablegen, oder ihr Genie erst recht entwickeln zu können, weil sie diesen für den bequemsten und an für sie nöthigen Subjekten, die meist Dummköpfe, Leichtsinnige oder Wucherer seyn müssen, reichsten Ort halten.

Keine

Keine Stadt mag wohl von solchen Kreaturen frey seyn, und jede zeugt welche zur Geissel für die Beutel und das Vermögen der Einwohner; allein Wien und Paris mag an Prellereyen, Beutelschneidern und Betrügern seiner Art den Vorzug vor allen europäischen Städten mit Grund behaupten.

Monsieur $\frac{a}{\omega}$ ist vor vier Wochen hier angekommen, bey seiner Ankunft machte er den Kapuzinern, oder vielmehr ihrer Suppe öfters Visite, nun ist er Laufer, trägt zwey Uhren, und wenn er nicht dem Wagen vorspringt, und ausser dem Dienst ist, bordirte Kleider, nimmt Waaren auf den Namen seines Herrn heraus, welche die Gläubiger ohne Gnade werden verlieren müssen, handelt mit Geld, löst Wechsel ein, stellt Schuldverschreibungen aus, und hält sich mehr Maitressen als sein Herr. —

Wie gefällt Dir dieses Gemälde? — Laß noch ein paar andere sehen. —

Monsieur Jean ist Jäger und Leibkuppler seiner Exzellenz ○○○ ○○○. — — Er weiß das weibliche Wildpret trotz einem Spürhunde aufzustöbern, und es seinem Herrn zuzujagen, versteht sich, wenn er es zuvor schon angeschossen, und aus dem Fasche abgenommen hat, ob es auf eine gräfliche Tafel tauge oder nicht.

Er prellt seinen Herrn bey jedem Sklavenhandel, den er besser als ein türkischer Kaufmann versteht, um einige Dukaten, und läßt sich nebst diesem Recompenz auch noch von den Sultaninnen seines Herrns bezahlen, denn das müssen sie, wenn sie anders die Gunst und Protection ihres Mäzenaten nicht verlieren wollen. — Er hält sich eine Wirthschafterin, und giebt sie bey seinem Grafen für sein Weib aus, lößt Geld aus dieser Finesse, und bestiehlt und beschupft jedermann, der mit ihm Umgang hat.

Herr von B** ward zu Paris ausgepeitscht, und kam hieher, wo zwey Kreützer sein ganzes Vermögen waren. — Er ist noch kein Jahr hier, und nun fährt er in der Karosse.

— Nicht wahr, fast unbegreiflich; aber es lebe die Industrie, der Acker und Pflug aller Spitzbuben —

Als er sich hier niederließ, legte er sich auf die Frisirkunde, und weil er ein französisches Ungeziefer in deutschen Haaren war, durfte er es nur halb können, so war er zur Genüge bewundert, und es fehlte ihm nicht an Kundschaften, die meist Stutzerchen und gnädige Damen waren, welche à la derniere mode de Paris gekräuselt seyn wollten.

So erwarb er sich einiges Geld, welches er durch Betrug und Bestehlung seiner Kunden meisterhaft zu vermehren wußte. — Darauf legte er sich auf's Spiel, betrog in Koffeehäusern, wurde einigemale zur Thüre hinausgeworfen und derb abgeprügelt, kehrte sich aber nichts an die Tracht Schläge, wurde Marqueur in einem Koffeehause, trieb einen H—handel, machte einen Kuppler, war zweimal Kammerdiener, siebenmal Lakai, ließ sich zur Päderastie brauchen, und nun heurathete er die oo des F * von *** Maitresse, lebt mit ihr von ihrem Heurathsgut wie ein Edelmann, überläßt sie andern, wenn sie ihm eine gute Diskretion zum voraus geben — denn Vorsicht hat er noch von alten Zeiten — und lacht sich den Buckel voll, wenn er die ganze Welt betrügen kann.

Durch solches Vorrücken hat's schon mancher weit gebracht, und in der That, zu großen Progressen taugt oft eine Koffeeboutique, und in selber die Würde eines Marqueurs.

Diese Kerls wissen sich die Leute von allen Klassen, welche nur immer ihre Koffeeschenken besuchen, zu Nutze zu machen. — Sie bringen durchs Spiel die jungen Herrchens um ihre Dukaten, Uhren,

Schnallen,

Schnallen, Dosen und dergleichen mehr, als ob sie nie etwas gehabt hätten. Auch verstehen sie sich auf's Leihen, und nehmen weit christlichere Prozento, als das hiesige Versatzamt.

Und überhaupt sind diese Boutiquen der Sammelplatz aller Müßiggänger und Arbeiter. Du triffst in selben Arme, Reiche, Dummköpfe und Gelehrte, Projektanten und Schuhflicker, Staatsmänner und Kannengiesser, Magisters und Kupferschmiede, kurz alles an, was Du nur willst und wünschst. Dort machen sie Dir bey einer Schaale Koffee die Reform der Geistlichkeit aus, und da zeichnet einer bey einem Gläschen Bavaroise die Angriffe der Spanier auf Gibraltar. In dieser Ecke schimpft einer auf die Franzosen, und in der entgegengesetzten behauptet einer, die Wiener wären Schaafsköpfe. Sogleich springt ein anderer vom Tische auf, und begrüßt seine Karten mit einer Legion Teufel und Sakramente; itzt nähert sich einer dem Marqueur, und giebt ihm gegen Erlegung von vier Dukaten mit der Bedingung seine goldene Uhr zum Pfande, daß wenn er ihm das Darlehen nicht binnen acht Tagen zurückbringt, das Pfand verloren sey; denn sie spielen heut eine neue Oper, und der Herr Papa giebt kein Geld her, war sein Ausdruck.

Solche, und noch unzählich mehrere siehst Du alle Tage.

Nun nur noch ein einziges Bild, und ich versichre Dich, Raphael könnte es nicht besser gezeichnet haben.

Herr Habicht von G*, ein Christenjude und Wucherer. — Er hatte kaum, womit er sich bedecken konnte, und nun rechnet man sein Vermögen auf Millionen.

Nicht wahr, da mag der Handel etwas tragen? — Die Niederträchtigkeit noch weit mehr. —

Jene Menschen, Bester, die dem todten Vieh die Haut abziehen, hält man ihrer schlechten Handthierung wegen für unehrlich; Leuten aber, die ihre Mitmenschen lebendig schinden, und gleichsam aus ihrem Blute Würste zum Verkauf machen, verleiht man den Adelstand! —

Dieser Mann fieng nach und nach sich zu poussiren an, verkaufte Anfangs falschen Schmuck, welchen er selbst verfertigte; nachher lieh er auf Pfänder; nahm unmenschliche Zinsen, und erwarb sich so ein kleines Vermögen. — Es kam eine Zeit, wo Geld und Viktualien durch die Zerstörungen des Mars theuer wurden, da schnitt er sich seine Pfeife, drückte seine armen Mitbewohner, und ließ seine christliche Liebe im jüdi-

schen

schen Gewande glänzen. Er lieh Geld zu vierzig und mehrern Procenten aus, weil immer die Liebe bey sich selbst zuerst anfängt, lößte Sätze auf die Häuser ein, die seine Schuldner wegen unmenschlich geforderten Zinsen nicht wieder auszulösen im Stande waren, und die ihm auf diese Art um den vierten Theil des Werthes anheimfielen. So trieb ers; ein größerer Streich folgte immer auf den andern, bis der adeliche Herr Wucherer in der Karosse daherfuhr, sich Bediente, Jäger, ja sogar einen Portier hielt, und die Würste, von dem Blute seiner Mitmenschen gemacht, ruhig verzehrte.

Es ist überhaupt hier gut für solche Gattungen von Leuten, welche wie Steine gegen die Dürftigkeit der Nothleidenden sind; sie wissen sich auf die feinste Art vor den Gesetzen, die dergleichen Handel verbieten, zu verschanzen, damit sie ihnen nicht zu Leibe können, und da Geld alles in der Welt regiert, und Sehende stockblind macht, so ist ihnen leicht geholfen.

Noch eine Gattung solcher Leute sind die Projektanten, welche ganz gravitätisch, wie die Vertrauten des Ministers einherspazieren, und jedermann geheimnißvoll anblicken, als ob sie den Stein der Weisen schon gefunden hätten, bis sie jemanden treffen, den sie ihres Betrugs würdig, und erprobt finden.

3, und vor ihm noch ein anderer Schurke, wurden, da sie des Gassenfegens als Arrestanten müde waren, Hausherren, und kauften sich von dem Gelde, welches sie sich während ihrer Gefangenschaft von dummen Mitleidigen erbettelten, Häuser. — Hier sitzt auch ein Kutscher wegen Mädchenmord auf ewig im Gefängnisse, und wird nur zu Zeiten in frische Luft geführt; was gilts, wenn er nur den mindesten Schein einer Befreyung hoffen dürfte, und losgelassen würde, er kaufte sich einen Edelsitz! —

So was geschieht, da indessen der rechtschaffene Tagelöhner im Schweiße seines Angesichts sich und seinen armen Kindern Brod schaffen muß. —

O daß ich doch auch solch ein Spitzbube wäre! —

Es ist zu viel, lebe wohl, und grüße mir Röschen.

Ich bin

Dein

aufrichtigster Freund.

Zwey

Zwey und zwanzigster Brief.

Werthester!

Eine spitzige Frage warfst Du mir in Deinem letzten Schreiben auf, welche Dir zu beantworten viel Kenntniß und Muth fodert. —

Woher wohl dieses kommen mag, daß der Betrug seinen mächtigen Tempel, und so viele Priester hier hat? —

Ja, das ist's eben, was auch mich so lange in tiefes Nachsinnen versenkte, bis ich das erfuhr, was ich Dir eben mittheile.

Vor allen andern ist die erste und wichtigste Quelle in diesem Punkte die schlechte Kinderzucht bey dem Pöbel. — Weder Begriffe von Ehre, Tugend, Rechtschaffenheit und Religion wird der Jugend, die wie das Vieh heranwächst, beygebracht, und so der Saamen der Unordnung und Ausschweifung in sie gestreuet. Niemand sieht hier auf eine Kinderzucht, und der Lehrer der armen Schule ist froh, wenn er die ganze Woche durch kein Kind sieht, und im Frieden

und Ruhe sein Gläschen Wein trinken kann; denn was soll auch die Jugend von einem Manne lernen, der selbst nicht einmal weiß, was ein Mensch ist, und daß er ein Mensch ist, wie es ihrer hier die meisten Lehrer giebt.

Ich sage Dir, nur von der niedrigsten Klasse des Pöbels ist dieses zu verstehen, und leider! daß es hier so viele giebt, die mit unter selber stehen!

Sind die Kinder noch klein, so schicken sie die Aeltern aus zu betteln, und andern Leuten lästig zu seyn; ja einige von ihnen lassen selbe nicht eher ihre Schwelle betreten, bis sie nicht das ihnen vorgeschriebene Quantum erbettelt nach Hause bringen.

Ist's ein Wunder, Bester, wenn Kinder, da sie schon oft die Nacht überfällt, und sie ihr Einlaßgeld noch nicht gesammelt haben, stehlen und nehmen, wo sie nur was finden, und so sich diese schöne Tugend von ihrer zartesten Jugend auf angewöhnen. — Wunderst Du Dich, wenn ich Dir hernach sage, daß es Jünglinge hier giebt, in denen jeder Blutstropfen zehnfach verderbt ist, und die an Betrug, List, und Geschicklichkeit im Rauben und Stehlen, manchem Panduren die Wette abgewinnen würden.

Haben

Haben die Aeltern noch so viele christliche Liebe, daß sie ihre Kinder nicht der Gefahr einige Stunden weit herum zu laufen aussetzen, so leihen sie selbe ihren Nachbarsleuten zum Betteln aus, und ich kenne selbst solch einen Kindertrödler, der sich reichlich von seinem Handwerke erhält.

Ich begreife nicht, warum man hier nicht auch Kinderlizitationen hält, da es ihrer so im Ueberflusse giebt. — Wie manche Mama, der jugendliche Ausschweifung oder Naturbeschaffenheit nicht gönnte, Mutter zu werden, würde sich um einige Dukaten solch ein Geschöpf holen, das Zeuge der Gesundheit und Mäßigkeit anderer Menschen ist.

Was Du Dir von der hiesigen Polizey denken würdest, wenn Du eine Menge lüderlicher Bursche und Menscher auf allen Strassen herumlaufen sähest, welche Dir die Ohren voll schreien, und gedruckte alberne Sachen, die nicht des Fidibus werth sind, verkaufen, oder wohl gar über Leute Pasquille ausrufen! Zudem noch die Menge von Gesindel, welches man die Fratschlerleute nennet, und die durch ihre ausgesuchtesten Schimpfnamen, und durch den hervorstechendsten Betrug gleichsam das Bürgerrecht erlangen müssen, und Du bist mit meiner Antwort leicht im Klaren. —

Wahrhaftig, was soll man schließen, wenn man betrunkene Leute, die des andern Tages noch vom Weinsteine tropfen, und deren Schritte mit Weine bezeichnet sind, so ungeahndet, wie das Vieh die Gassen einherpurzeln sieht? — Ist nicht der Rausch die Quelle so vieler Uebel? nicht er die Entschuldigung so vieler Lasterthaten? — und weil die Spitzbuben wissen, daß eine im Rausch geschehene That von den Gesetzen minder geahndet wird, so muß oft die Trunkenheit der Deckmantel ihrer Schurkerey seyn.

Sollte nicht das Gesetz diese Quelle stopfen, die in dem Staate so viel Unheil anrichtet, sollten nicht die Wächter solche Uebertreter zur Strafe einliefern? —

Ja wenn die Wächter nicht selbst wie Schweine besoffen in der Ecke einer Strasse lägen, oder selbst für Geld zu allen nur möglichen Streichen, weil ihr Sold zu klein ist, aufgelegt wären! Schenke einem ein Stück Geld, und er steht Dir Schildwache, daß Dich niemand überrumple.

Selbst schon das Ansehen dieser Wächter ist erbarmungswürdig, nur daß sie nicht auf hölzernen Füßen gehen; sonst das übrige alles, und wie sie ihren Zweck erreichen, magst Du Dir denken, wenn Du hörest, daß sie meist alte, oder wegen

anderer Gebrechen untaugliche Diener des Mars sind. —

Ich weiß, sagst Du, daß hierzu die tauglichsten Leute sollten geliefert, und von dem Militair gestellet werden. —

Ja, Bester, ich weiß es auch, daß dieses der Wille des Monarchen ist, welchem seine Untergebene getreu nachzuleben wissen, indem sie den ausgemergelten Individuen die besten Zeugnisse geben, um auf solche Art ihrer los zu werden, und sie gleichsam tauglich zu machen, dem Staate noch einige Jahre ihre elenden Dienste widmen zu können.

Ist hier also nicht genug Sicherheit?

Wenn die Menge der Wächter die Sicherheit ausmacht, so ist hier die beste; denn es giebt ihrer so viele, daß man fast jeder Familie einen geben könnte, der sie vor Anfällen bewahrte. —

Und doch so viel Mißhandlungen und Eingriffe in die Menschheit? — —

Da siehst Du also, Bester, daß dem Gesindel zu steuern nicht Wächter im Stande sind; nein, hier liegt, wie ich Dir schon gesagt, der Hauptgrund in der Erziehung, auch noch in der Religion, und den schlechten Begriffen von Tugend und Laster. Das Herz der Jugend, das meist schon von Kindheit durch

die

die Beyspiele anderer und durch den natürlichen Hang zum Bösen geneigt ist, faßt leicht die Eindrücke der entehrenden Menschheit, und bringt selbe, so bald sich eine Gelegenheit äussert, in Ausübung.

Noch zehnmal so viele Wächter, und es ist unnütz; denn ich bin der Meinung, daß es eine Thorheit sey, ein moralisches Uebel physisch unmöglich zu machen.

Wenn ich Dir noch zuletzt die Art sage, mit welcher man Spitzbuben, als Spitzbuben behandelt, und das hiesige Zuchthaus, das vielmehr ein Verderbungs- als Besserungshaus ist, in Erwägung ziehe, so kannst Du Dir leicht denken, daß hundertmal so viele Wächter nichts ausrichten würden.

Hier ist kein Verhältniß in der Strafe, also auch, setzt sich zum voraus, in den Verbrechen. Ein Mörder, und einer der fünf Pfund Tabak schwärzt, hängen an einer Kette, und fegen die Strassen, betteln die Vorübergehenden an, und schimpfen auf selbe, wenn sie ihre Spitzbubenhaftigkeit nicht zu rühren im Stand ist, und so werden die Leute Schimpf und Schande gewohnt, und sind, wenn ihre Strafzeit aus ist, und sie losgelassen werden, noch zehnmal größere Spitzbuben. —

Doch

Doch hiervon mehr, Bester, wenn wir Stirn an Stirne stoßen, und dann magst Du meine fernere Bemerkungen über manche Gegenstände lesen; für jezt kannst Du noch dieses Geschichtchen mitnehmen.

Ich gieng auf dem Glacis spazieren, und sah den Uebungen der Soldaten zu; auf einmal hörte ich hinter mir eine gewaltige Stimme, die schrie: „Wo hast du diesen Hund her, du Henkersknecht?“ Ich sah mich um, und ward einen dicken Herrn gewahr, der einen rothbordirten Bauch hatte, und dessen Blasbalg mich bald betäubte. — Vor ihm stund ein nichtiger Mensch, der einen Hund an einer Schnur hielt, und der mächtigen Stimme erwiederte:

Ich hab' ihn gekauft. —

„Nein,“ — schrie der dicke Bauch — „du hast ihn gestohlen.“

Nein. — Und hier unterbrach der Stock des Dickbauchs, der mit einer ziemlichen Gewalt auf seines Gegners Kopf fiel, seine Entschuldigung. —

Aber was geschah? — Hinter dem Dickbauch stund noch ein größerer Flegel, den es vermuthlich verdrossen haben mag, daß ein anderer ihm den Vorzug streitig machen wollte, und der seinen Vormann so tüchtig über das Kapitolium schlug, daß der Bauch

hallete, worauf der Getroffene sich umsah, und mit dem dritten zu zanken anfieng, während dem der andere mit seinem Hunde entwischte. —

Der Handel dieser beiden war mit einigen tausend Schimpfnamen in Güte beygelegt, wozu die Polizeywache kam, und über den Handel lachte. — Nun theilte sich der Haufen Volks auseinander, die Ruhe herrschte wieder, und man gab auf die Soldaten Acht, bis eine Viertelstunde etwa hernach ein Kerl sich neben mich hinstellte, der demjenigen in etwas ähnlich sah, der des Dickbauchs Hund vorgeblich sollte gestohlen haben. — Auf einmal kamen die Leute alle auf ihn zugerannt, und umzingelten ihn. Da schlug alles, was Hand und Stock hatte, auf diesen armen Kerl, der, als er sah, daß es so übel für ihn ausfiel, um Gotteswillen mit der Versicherung bat, daß er nichts verbrochen habe; allein das half nichts, sie trieben ihn einige hundert Schritte im Schwall fort, in welchem es Prügel regnete, und die Polizeywache stund dabey und sprach: „Schlagt ihn nur nicht gar todt.“ Sie würden auch seine Seele gewiß von den Banden des Körpers erlöst haben, wenn ihn nicht ein nahes Haus von der Schlägewuth befreyet hätte.

Ich erkundigte mich, obwohl sich die Attaque bey mir anfieng, wo denn der Streit herrühre, und vernahm,

nahm, daß in der Ferne zwey lockere Bursche stunden, die auf den Menschen deuteten, und sprachen: „Da ist der Hundedieb.“ — Worauf der ganze Handel erfolgte.

Und das kann alles der Hund eines Dickbauchs, und solch eine Polizey. — —

Noch lang aber so arg ist nicht dieser Streich, als meine Ankunftsgeschichte hier, die ich mit Vorbedacht bis jetzt verschob, und Dir mitgebe; dann für heute gute Nacht. —

Ich fuhr mit der Postchaise bey der Dämmerung durch den rothen Thurm, wo wir gleich auf der Donau-Brücke Händel hatten.

„Fahr langsam, du Henkersknecht!“ schrie uns eine donnernde Stimme zu, und gleich erblickte ich den rostigen Säbel eines Wächters, den er an dem Rücken des Postillions zu schleifen schien. — Der Kutscher, welcher keinen Spaß verstund, ließ seiner Kurierpeitsche freyen Lauf, welche die Säbelhiebe treflich vergütete, und fuhr die Brücke durch. — Kaum waren wir hinüber, als eine Menge Leute uns in die Pferde fiel. Nun waren wir von allen Seiten umringt, der Kerl wurde vom Pferde herabgerissen, und nachdem man ihn zur Genüge herumgeprügelt hatte, auf das Wachthaus geschleift. —

Wir

Wir stunden von mehr als einigen hundert Personen umgeben, die sich wie Polypen unglaublich vermehrten, und wovon einige dem unglücklichen Kutscher nachliefen, und ihn und uns bedauerten, andere uns begafften, und ihn und uns ausschalten, da wir doch ohne alle Schuld waren.

So waren wir in dieser Verwirrung bald eine halbe Stunde, bis sich ein mitleidiger Lohnkutscher fand, der sich auf's Sattelpferd setzte, und uns in's verlangte Gasthaus brachte.

Bester, was für Gedanken ich bey solch einem Empfang hegte, und unter was für einem Gesichtspunkte mir die Polizey erschien, die dem Pöbel solchen Unfug gestattet, magst Du hören, wenn niemand Zeuge unsrer Rede seyn wird.

Verwundrungswürdig kam's mir im Anfange vor, weil ich dergleichen Zeugs nicht gewohnt war; als ich aber fast täglich solche Scharmützel erlebte, war es mir ganz gleichgültig.

In vier Gasthöfen langten wir an, bis uns einer für unser Geld mitleidig aufnahm, und mir ein Zimmer anwies, das, wenn es gleich die Aussicht auf die Gasse hatte, doch mehr einem Kerker, als der Wohnung eines ehrlichen Menschen ähnlich sah.

Gleich

Gleich bei meinem Eintritt verfolgte mich der Gastbediente, der mir in einem Athem wohl hundert Gerichte herrecitirte, und von denen, als ich einige verlangte, die meisten ausgegangen waren. Ich ließ mir geben, was sie noch übrig hatten, verzehrte es, und begab mich, weil die Reise meine Glieder ermatter hatte, zur Ruhe.

Kaum war ich von dem ersten Schlafe in einen zweiten weit süssern hinüber gesunken, als mich ein Geschlage und erbärmliches Gerassel, dem ein fürchterliches Geschrey folgte, dessen Sinn der Worte ich aber nicht verstehen konnte, weckte.

Ich eilte ans Fenster, und ward, weil es Mondlicht war, einen Kerl mit einem mächtigen Prügel gewahr, der wie ein Schwein besoffen herumpurzelte, gewaltig wider die Kramläden schlug, und dessen Pflicht es ist, wie ich nachher erfuhr, die Diebe zu versprengen, damit sie, wenn sie ihn von weitem hören, sich zu hüten, und früh genug davon zu laufen wissen.

Trotz meines genauen Horchens war ich doch nie so glücklich die Stunde zu erfahren, die er ausschrie, weil er selbige aus Mangel des Wissens immer verschluckte. —

Als ich dieses Spektakel so sah, dachte ich bey mir selbst, das ist eine Gattung besoldeter Menschen, die Nutzen zu bringen bezahlt werden, und Schaden verursachen.

Ich schlummerte wieder ein wenig ein, wurde aber gleich wieder von den Karossen der Fleischer, die mit einem erbärmlichen Lärm und äusserster Geschwindigkeit durch die Stadt fuhren, ermuntert.

Aeusserst geschwind? sagst Du, und geschicht da in einer so volkreichen Stadt kein Unglück? — —

Ja, Bester, mehr denn hundert; und einer Menge Menschen Mühseligkeit kann Zeugniß hievon ablegen. Ohngeachtet des öftern Verbots fährt man doch so schnell wie zuvor, und da meist Kavaliere, die Kutscher sind, welche solches Unglück stiften, so wills, wenn der Beklagte die Kurkosten zahlt, nicht viel zu bedeuten haben, daß er eine Mißgestalt mehr auf Gottes Erdboden schuf. —

Erlaube mir noch einen kleinen Exzeß, und dann will ich Dich heute ruhen lassen.

Der Fürst P****, auch ein Rad der großen Narrenmaschiene, trieb tausenderley Ausschweifungen, und hielt Wien für den Ort, alle seine Narrenstreiche an Mann bringen zu können. Er spannte fünf Pferde neben

ben einander, und das sechste Roß saß im Wagen. — Einst als er in einem solchen Zug stark durchs Burgthor fuhr, schrie der Korporal, der die Wache hatte: Halt, — aber der gute P**** glaubte, jedermann habe vor dem fürstlichen Kutscher Respekt. Doch der Korporal hatte gerade das Gegentheil, er hieb den Fürsten als Kutscher erbärmlich über die Beine. — Das adeliche Blut, welches dergleichen Komplimente nicht gewohnt war, beschwerte sich, und der Korporal wurde zur Verantwortung gezogen.

„Was — sprach dieser — ich habe nichts als meine Schuldigkeit gethan."

Schuldigkeit?. einen F* zu schlagen?

„Das hab' ich nicht gethan."

Nicht? —

„Nein, denn ich hieb nur den Kutscher; den F* hab' ich nicht beleidiget."

Bravo, Korporal! kennte ich dich, ich würde dir obendrein noch eine Belohnung für deine Pflichtvollziehung geben. —

Und nun gute Nacht Dir und meinem geliebten Röschen.

Sey Du mein, wie ich bin

Dein

zärtlichster Freund.

Drey und zwanzigster Brief.

Freund!

Hohl der Teufel die verdammte Spielsucht hier und all' ihre Anhänger! — Diesesmal gespielt, und in meinem Leben nie wieder.

Aber man kann ja in einem solchen noblen Hause, wo diese edele Passion herrscht, nicht eintreten, ohne mitzumachen; denn sagen die Frauen: „Was soll man thun, die Abende machen lange Weile, arbeiten kann man nicht immer, so setzt man sich zusammen, und spielt aus Unterhaltung," so lange bis man keinen Kreuzer mehr in der Ficke hat, und andern Tags genöthiget ist, Schulden zu machen, oder den Mann zu betrügen.

Wie manches Geld, das für einen Monat zur Hauswirthschaft bestimmt war, ist schon auf einer Lesse gestanden. — Alles aus Unterhaltung!

Dem Erfinder des Spiels müssen doch die hiesigen Männer mit jeder Minute fluchen, wenn sie so oft für einen Monat zwey, dreymal zahlen müssen,

was

was sie noch nicht verzehrt haben, und es giebt gewisse Frauen hier, die sich eher hängen liessen, als daß sie auf Koffee und Spiel Verzicht thäten.

Frau von + lud mich zu sich, und wie der Teufel ein Spitzbube an List gegen einem Weibe ist, so übergab sie mir, als sie schon drey Kassen verspielt hatte, ihr Spiel, und ich hatte die Ehre für sie zu zahlen, und so gesittet zu seyn, das Geld, als sie mir es anbot, auszuschlagen, und dafür einen zärtlichen Blick in den Sack zu stecken, auch mir eine andere Gefälligkeit von ihr zu erbitten. —

Heißt das nicht galant gelebt, und den Mann mit Akteons Stirnzierde treflich ausgeschmückt? —

Wie schädlich und eingewurzelt hier diese abscheuliche Seuche ist, laß Dir gar nicht beschreiben, und sey zufrieden, wenn ich dir folgende zwey Avantüren hievon erzähle.

Herr N*, der auch ein guter Kundmann der Kartenmaler und Protektor der Spielwissenschaft ist, traf heute in — — Hause, welches er fast wöchentlich besuchte, einen neuen Spielmann an, welchem er mit der äussersten Gelassenheit und Kaltblütigkeit fünf und zwanzig Dukaten abgewann.

Die Gäste giengen ruhig auseinander, und Doktor N* legte sich gutes Muths mit seiner Dukaten-Beute zu Bette, und schlief ruhig, bis ihn der Bediente des andern Tags weckte, und ihn, weil man eilig nach ihm schickte, eine schnelle Visite machen hieß.

N* raste sich, weil er ein fleißiger Mann war, eiligst zusammen, und verfolgte das ihm angewiesene Haus; aber wie erschrack er, als man ihn über eine Bodentreppe führte, und ihn in ein kleines elendes schwarzes Zimmerchen gehen hieß, das ehe einer unterirrdischen Kluft als einem Aufenthalt für Menschen ähnlich sahe. — Groß war sein Erstaunen, als er in dieses Behältniß eintrat; aber noch weit größer seine Bewunderung, als er auf einem elenden Lager von fünf Kindern und einem jungen mühseligen Weibchen umrungen, seinen gestrigen Gegner erblickte. —

Schnell griff er in die Tasche, gab ihm nicht nur das abgewonnene Geld, sondern überdies noch ein Allmosen, das er dankbar annahm, und stellte den Kranken, welchen mehr Elend als Schmerz drückte, in kurzer Zeit her.

Mehr von dieser Szene zu beschreiben wagt meine Feder nicht, also weiter.

Frau

Frau von ** giebt heute wöchentliches Spiel, und hat keinen Kreuzer im Hause. Ihren Schmuck, ihren Aufsatz, die meisten ihrer Kleider hat schon der Jude; der Herr Gemahl giebt auch nichts her, und die Leute borgen hier Frauen ohne Pfand nicht gerne; doch wer weiß's, auf List gedacht.

Gnädige. Luischen! — Luischen! — Luischen! —

Luischen. Hier, Ihro Gnaden.

Gnädige. Wo steckst du denn immer?

Luischen. Bey dem Kaufmannsbedienten im Vorzimmer, der das Geld für den reichen Stoff wollte, welchen Euer Gnaden neulich bey ihm ausnahmen, und dem Juden Salomo verkauften, damit wir Spielgeld bekamen.

Gnädige. Hast du ihn abgewiesen? —

Luischen. Versteht sich, auf eine drollichte Art, wer wird mir zu fein werden. Einen Handkuß — — und er gieng mit der Hoffnung, daß er auf künftige Bestellung sein Geld und mehr Freiheiten bey mir haben werde.

Gnädige. Bist brav, Luischen. — Aber sag' mir ist der Jude Salomo schon hier? —

Luischen. Gleich will ich sehen. — — Ja, soll er herein kommen?

Gnädige. Ja, aber geschwind.

Luischen. He! Mauschel, geh her. —

Jud. Was steht zu Befehl, habens wieder was zu handeln, i bin dabey, hab ah Geld in der Tasche.

Gnädige. — (streicht ihm die Wangen.) — Kannst du mir nicht bis morgen zwölf Dukaten leihen? nur bis morgen.

Jud. Bis übermorgen, und ewig übermorgen, wenn i nur bedeckt bin, und Sicherheit hab, auf was soll i sie dann borgen.

Gnädige. — (kneipt ihn.) — Auf mein gutes Gesicht.

Jud. Hem! Hem! Ist wohl a kuriose Sach, aber schauen sich doch Ihro Gnoden in Spiegel, und dann sagen Sie mir mit guten Gewissen, ob i borgen kann, oder nit.

Luischen. Spitzbube hast du meine Herrschaft nicht schon oft genug beschissen, kannst wohl ein einzigesmal ohne Pfand was leihen.

Jud. Kann nit, kann nit, a Jud is kan Narr, soll ach leben. —

Gnädige. Willst du mir sie leihen.

Jud. Von Herzen gern, nur a Bedeckung, a Pfand, a Sicherheit, an Tauschhandel.

Gnädige. Scher dich zum Teufel!

Jud.

Jud. Gar gut, Ihro Gnoden.

Gnädige. Doch wart, mir fällt was bei. — Sieh, hier hab ich ein gesticktes Gallakleid von meinem Manne, willst du dieses statt des Pfandes nehmen.

Jud. Gar wohl, es ist ja was dabey zu erhandeln.

Die Dukaten wurden aufgezählt, und nach Spielkarten und Wachslichter geschickt. —

Armer Mann! wenn das Ding lange so währt, so mußt du in Gallatagen im Schlafrock dich dem Präsidenten zeigen.

Leb wohl, ich bin

Dein

aufrichtigster Freund.

Vier und zwanzigster Brief.

Loser!

Noch zum Ende meines Hierseyns kannst Du Deine satyrische Feder nicht ruhen lassen?

Ein Fehler Deiner angewöhnten Furcht ist's, sagst Du, daß Du Dich so wenig um den Soldatenstand bekümmerst, und ich dächte doch, ein Offizier wäre so immer Dein Mann.

Glaube nicht, daß ich ihre Bomben, oder Stücke, oder Säbel fürchte, denn sie sind in der Garnison ganz geschmeidig, geputzt, und statt furchtbar, liebenswerth.

So gut ein getaufter Jude noch auf Betrug studirt, damit er, statt zu Fuße zu gehen, fahren kann, und so liebreich sich eine geborne Jüdin mit einem ächt denkenden Katholiken verträgt, und die Toleranz im weitesten Verstande ausdehnet, so gut weis sich der Sohn des Mars hier — denn das sind die Offiziere, die Gemeinen sind nur Martisknechte — in den

Schooß

Schooß des Janus zu setzen, und sich in selbem ruhig und galant zu verhalten. —

So tapfer und unerschrocken er sich im Kriege den Kanonen der Feinde entgegen stellt, so schmachtend und wollüstig fällt er dem siegenden Mädchen im Frieden zu Füßen, und erbittet von ihr, wie von einem Freybeuter, Gnade.

Es kömmt ihm schwer an, von dem fesselnden Busen seiner Geliebten Abschied zu nehmen, und die Kartätschen der Feinde dafür zu umarmen; aber wenn er es einmal thut, so bleibt er standhaft, und sucht lieber den Tod, als die Flucht. —

So ist hier der wahre Soldat. Freylich von den gepuderten Herrchens, die statt Pulver lieber Tausendblumenöhl und Wasser aus Lavendel gepreßt riechen, und nichts weiter wissen, als daß ihr Jus gladii in funfzig Prügel geben zu lassen besteht, muß ich Dir schon auch ein paar Wörtchen sagen.

Die meisten von diesen Popanzen haben in diesem Posten die Eigenschaften eines wahren Kriegers; denn sie sind weichlich, und im höchsten Grade weibisch, stinken nach Modegeruch, und bekommen Vapeurs, wenn sie ein Lüftchen anweht, oder ihnen ein Schieß-

pulver

pulver wider Willen in ihre sensible Nase fährt, oder der Schneider und Schuster sie mit den Rechnungen beehrt.

Einige sind Helden im Spiele, legen sich auf den Hazard, bedienen alle Mädchen und Weiber in der Stadt, die schön, oder ihre Wildheit mit Gold zu überziehen im Stande sind, welches Metall in ihren Augen glänzender ist, als all der erworbene Ruhm im Felde, sind Störer der Ruhe, schlagen die Fenster in den Gasthäusern ein, wenn ihnen der Profoß in den Kopf gestiegen, und regaliren die, welche die Gefälligkeit haben, sie abzuhalten, mit Prügel, ziehen junge Leute an sich, die sie fleißig in den Künsten der Galanterie unterrichten, und ihrer Väter Beutel ausleeren helfen, bedienen sich der Equipagen ihrer Maitressen, oder sind Zizisbeen ihrer Göttinnen, und lassen sich dafür zahlen. —

Eine Lieblingsidee dieser parfümirten Weltbezwinger ist, daß sie die nothwendigsten auf dem ganzen Erdball zu seyn sich dünken, und darum niemand so erhaben, wie sie sind, glauben, folglich ihre Mitbürger, die doch diese Luftschlucker besolden, verachten, und mißhandeln.

Ihre meiste Tapferkeit besteht im Frieden darinn, wenn sie ihren Stock auf dem Rücken des Pöbels können herumtanzen lassen. Du darfst mit ihnen nicht das mindeste vorhaben, so heist es gleich: „Verfluchter Kerl, weißt du, mit wem du zu thun hast, ich bin ein kaiserlicher Offizier.“

Ich habe schon öfter über diese Rede gelacht, und bey mir gedacht: Seyd ihr denn deshalb befugt, die Leute zu insultiren? —

Wenn nur diese Gattung Menschen dächte, daß sie durch solche Worte und Handlungen gerade dem Zweck, warum sie sind, und der Staat sie hält, entgegenarbeiten. — Sie sollen den Bürger schützen, und beunruhigen ihn selbst, und dadurch machen sie, daß man den Rock, welchen sie tragen, mehr als sie selbst ehrt.

Hier kann ich Dir schicklich Merciers Worte anführen, der sagt;

„Sie verwundern sich, daß sie jemand anders in „Kutschen fahren sehen, und glauben, der Monarch „könne keine andern, als Männer, die der Armee ge„dienet haben, mit Belohnungen und Jahrgehalte be„schenken, da sie oft im Grunde nichts mehr und oft

„noch

„noch weniger als ein Musketier thun, sich aber hun„dertmal mehr einbilden, weil jener nur fünf Kreuzer „des Tages zu verzehren hat, und nicht bey jedem drit„ten Worte, „meine Troupp, meine Kompagnie, mein „Regiment sagen kann.“ Es scheint ihnen beynahe „unbegreiflich, wie es andere Wege zum Ruhm und „zur Ehre geben kann, ausser dem, den man sich im „Felde unter Donner und Blitz erwirbt, wenn sie gleich „den Feind nur dem Namen nach kennen.“

Und so groß ihr Mund ist, setze ich noch hinzu, so klein ist ihr Herz, und im Kriege wissen sie zu gut, daß ein niedliches Gesicht bey den Damen mehr Grazie hat, als hundert für's Vaterland erkämpfte Narben; darum wenden sie dem Feinde hübsch den Rücken. —

Nichts ist in ihren Augen abgeschmackter, als Cäsars Wahlspruch in Schlachten, der seinen Gefährten nur den Feinden ins Gesicht zu hauen befahl, und sie wollen lieber den halben Tag ihren Kopfputz vor dem Spiegel besorgen, und eine widerspenstige Haarlocke in Ordnung bringen, als nur eine halbe Viertelstunde einen feindlichen Posten bestürmen.

Lieutenant x stieß einst auf eine Bande Liebesmädchen, und nachdem er sich einige Zeit mit ihnen,

wie's

wie's sich gehört, unterhalten hatte, wollte er seinen Witz glänzend zeigen. —

„Ich wette — sprach er — daß hier keine Jungfer zugegen ist.“

Ey pfuy — erwiederte ihm eine von ihnen — schämen Sie sich doch, daß Sie so reden, keine Jungfer hier? wer wäre dann ihr Degen?

Merkst Du's, wohin es abzielt? ich auch. —

Nur noch eine Warnung, die auch ich erhielt.

Hüten Sie sich, rieth mir Freund S*, wenn Sie anders Ihrem Vermögen nicht feind sind, je hier eine Erbschaft von einem Offizier anzutreten. —

Warum? —

Ohnmöglich kannst Du begieriger auf diese Antwort seyn, als ich es war.

Weil sie wahre Philosophen sind, und all' ihre Handlungen auf den finem ultimum abzielen, der meistens einer Kridaabhandlung wie ein Tropfen Wasser dem andern ähnlich sieht. —

Und nun leb wohl, und bleib gesund, bis ich Dich, mein Röschen, und euch alle küsse.

Hüte Dich aber, das, was Du von mir erfahren hast, auszubreiten, damit ich nicht etwa des nämlichen Fehlers beschuldiget zu werden zu befürchten habe, den ich andern so sehr verargte.

Sey

Sey vorsichtig, und behalte alles, was Du von mir weißt, für Dich, und höchstens Deine guten Freunde, und wenn Du das befolgst, so will ich Dir bey meiner Ankunft in Berlin, wo ich mich nicht mehr vor dem Brieferbrechen zu scheuen habe, noch weit wichtigere Bemerkungen mittheilen, für die Du mir gewiß Dank wissen wirst, und die Dir Deine Mühe und Deine Sorgfalt während meiner Abwesenheit bey meinem Röschen in Etwas vergüten sollen.

Leb tausendmal wohl, grüße mir alle, die meine Freunde sind, bis sie und Dich mündlich grüßen kann

Dein

innigster Freund.

Ende des zweyten und letzten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sey vorsichtig, und behalte alles, was Du von mir weißt, für Dich, und höchstens Deine guten Freunde, und wenn Du das befolgst, so will ich Dir bey meiner Ankunft in Berlin, wo ich mich nicht mehr vor dem Brieferbrechen zu scheuen habe, noch weit wichtigere Bemerkungen mittheilen, für die Du mir gewiß Dank wissen wirst, und die Dir Deine Mühe und Deine Sorgfalt während meiner Abwesenheit bey meinem Röschen in Etwas vergüten sollen.

Leb tausendmal wohl, grüße mir alle, die meine Freunde sind, bis sie und Dich mündlich grüßen kann

Dein

innigster Freund.

Ende des zweyten und letzten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedel, Johann,

Galanterien Wiens auf einer Reise gesammelt, und in Briefen geschildert

Bd.: Zweiter Theil

[Wien] 1784

Rem.IV 2370-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781624-9
VD18 90991540